

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Heibich), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Über 200 eigene Agenturen in Nassau.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: „Nassauisches Wochenblatt“ (Unterhaltungsblatt), „Sterne
und Blumen“; wöchentlich „Nassauisches Sonntagsblatt“; zweimal
jährlich: „Nassauische Jahrbücher“; jährlich: „Nassauische Jahrbücher“.

Nr. 45 — 1914

Mittwoch
25
Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg., mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chief-Redakteur: Dr. phil. Franz Geuche

Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Franz Geuche; für den anderen
redaktionellen Teil: Julius Gienne; für die Druckerei und den Vertrieb: Dr. phil. Franz Geuche.
Druckerei: J. Gienne, Oestrich, Nassau.

32. Jahrgang.

Jesuiten und preußische Königskrone

Seit mehr als 30 Jahren ist der Jesuitenorden schon von der deutschen Erde verwiesen, obwohl man seinen Mitgliedern nicht ein einziges Vergehen oder Verbrechen gegen den Staat nachweisen kann. Man hält ihn seit dieser ganzen Zeit von der Heimat fern, aus dem einzigen Grunde, weil sie Jesuiten sind. Und doch lehrt uns die Geschichte, daß sie sich nicht durch Wort und Schrift für diese Schmach rächen, sondern das gerade Gegenteil tun, den deutschen Namen hochhalten, ihm Ehre machen und das Deutschland mit aller Macht zu verbreitern suchen.

Den Protestanten sucht man besonders einzureden, der Jesuitenorden bekämpfe das Königtum, er verfolge Fürsten und Große mit verbrecherischen Anschlägen. Ueber die Verdienste, welche sich Jesuiten gegenüber unserem Vaterlande und unserem protestantischen Herrscherhause erworben haben, schweigt des Sängers Stille. Namentlich das Königreich Preußen und unsere Könige verdanken, wie soeben Franz Steffen in dem Buche „Jesuiten, die Vermittler der preußischen Königskrone im Jahre 1701“ (Katholischer Verlag in Breslau) nachweist, dem Jesuitenorden, wenigstens einzelnen Mitgliedern des Ordens, sehr viel, ja, man kann sagen, den ganzen Anfang zu ihrem heutigen Ansehen und zur heutigen Machtstellung. Denn die einflussreichsten Anhänger des Hofes haben eifrig und erfolgreich mitgearbeitet, Deutschland vor dem Schicksal, der Türkei oder Frankreich anheimzufallen, zu bewahren. Schon dieser Umstand müßte dem Orden ein Anrecht geben, auf alle Zeiten in Deutschland ehrenvoll zu weilen. Um wieviel mehr aber müßte dies der Fall sein, in allen Ländern der preußischen Regierung, in denen es hauptsächlich die Jesuiten gewesen sind, die dem ehemaligen Kurfürsten von Brandenburg die Königskrone von Preußen verschaffen halfen und die später auch für Anerkennung der angenommenen Königskrone gestritten, ruhmvoll und siegreich gestritten haben.

Wir müssen es hauptsächlich als das Verdienst zweier Jesuitenväter ansehen, die so hingehend zur Annahme der Königskrone durch das Hohenzollerngeschlecht das Ihrige getan haben. Wenn man dies betrachtet, so müßte tiefe Bejahung alle echten und rechten Preußen erfüllen, daß die Genossen jener Männer, denen der erste Preußenkönig seine größte Dankbarkeit, Hochachtung und Zuneigung so oft und nachdrücklich ausgesprochen hat, heute aus dem Lande der Nachfolger desselben Königs vertrieben sind. Wer an die einst erwiesenen Wohltaten denkt, unser heutiges Geschlecht nicht mehr. Die Tätigkeit, die ehemals die Jesuiten dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg geleistet haben, ist heute fast vollständig der Vergessenheit anheimgefallen.

Zwei Jesuitenväter sind es gewesen, die an den Orten der damaligen Politik die Hilfe der dort maßgebenden Staatsmänner anriefen und dort auch große Bereitwilligkeit fanden, als die Erhebung Preußens zum Königreich in Angriff genommen wurde. Große Opfer haben sie gebracht, nicht aus Gewinn oder Herrschsucht, nicht aus Geldgier und Streben nach eigenem Nutzen, sondern in selbstloser Aufopferung, indem sie ihrer Einsicht folgten. Es ist in der Tat eigenartig, daß gerade ein Jesuit es ist, der als erster unter den Staatsmännern des Auslandes den Gedanken der Aufhebung eines preußischen Königreiches unter Führung der Hohenzollern in möglichst großer Unabhängigkeit von allen Mächten, und einzig und allein auf den eigenen Machtbesitz und den souveränen Herrschertum Friedrich III. geknüpft, erfaßt hat. Es war ein Jesuit, der beim Deutschen Kaiser zu Wien das Verlangen des brandenburgischen Kurfürsten nach der Krone vertrat, empfahl und erfüllte, als der preußische Gesandte den Weg zum Königskrone für den bisherigen Kurfürsten der Mark Brandenburg nicht mehr weiter bahnen konnte. Dieser Mann war Vater Friedrich Baron von Sickinghausen, der stets unter dem Namen Vater Wolff genannt wird und der am Hofe des Kaisers Leopold der einflussreichste Berater war. Wie hoch der Kurfürst von Brandenburg seine Verdienste eingeschätzt hat, das erzählt man daraus, daß der Kurfürst am 30. November 1700 an seinen Gesandten Veroldi schrieb: „Dem Vater Wolff dankt ihr auch ein höflich Kompliment zu machen und ihm auf's Höchste zu danken; denn wir wohl wissen, daß ohne seine Assistenten und gute Offizien wir es schwerlich so weit würden gebracht haben.“ Der zweite Mann, der für die Erlangung der preußischen Königskrone unschätzbare Dienste geleistet hat, war der Vater Karl Moriz Vota, gleichfalls ein Jesuit. Von ihm erzählt Friedrich der Große, daß er dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg die Idee eingegeben haben, sich zum Könige krönen zu lassen. Vater Vota hat die zahlreichen und großen schier unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten überwunden, um die Zustimmung des Papstes zu den historischen Zusammengehörigkeit von Preußen und Polen notwendig.

Wenn man den Briefwechsel König Friedrich I. mit seinen Gesandten durchliest, dann findet man es über allem Zweifel erhaben, daß diese beiden Männer die Wege zum preußischen Königthron geebnet haben und man kann zur Ansicht kommen, daß ohne die beiden die Krönung vielleicht niemals auf uns gekommen wäre. Das gibt auch König Friedrich I. selbst zu. Und welcher Lohn ist den beiden Männern geworden? Während des irdischen Lebens haben sie keinen angenommen, nach ihrem Tode sind sie der Vergessenheit anheimgefallen. So hat man den Ort, an dem ihre herrlichen Überreste

schlummern, nicht weiß, und in der Geschichte wird ihr Charakterbild meistens in konfessioneller Engherzigkeit entwirrt. Und was ist mit ihren Gräbern geworden? Diese hat man aus dem Lande, dessen Macht und Herrlichkeit sie mit Aufbietung aller Kräfte haben aufrichten helfen, in schmählicher Weise vertrieben. Und noch immer raubt man gewaltsam jenen Männern das deutsche Vaterland, an dem auch sie gleich jedem Patrioten mit Herz und Sinn hängen, das sie auch in der Verbannung lieben, für dessen Ruhm und Ehre sie auch in der Verbannung arbeiten. Ist das Gerechtigkeit?

Deutsches Reich

Zur Zukunft unserer Sozialpolitik

Die Regierung des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Dr. Delbrück, in seiner großen Rede vom 20. Januar, daß wir mit der Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung in unserer sozialpolitischen Gesetzgebung einen gewissen Abschluß erreicht hätten, und jetzt eine Art Verdauungspause einzutreten habe, hat berechtigterweise viel Beachtung und mancherlei Deutung gefunden.

Der aufgrund des offiziellen Reichstagsprotokolls den Ausführungen des Staatssekretärs nachgeht, ergibt bald, daß demselben die Bedeutung einer Auffassung, als ob wir jetzt am Ende unserer Sozialpolitik stünden und die Gesetzgebungsmaße hier ihre Arbeit einzustellen habe, völlig ferngelegen hat.

Trotz der Staatssekretär geht nicht an einen Schluß oder gar einen Abbau unserer Sozialpolitik heran, läßt sich auch aus seinen Worten nachweisen. „Unsere Gesetzgebungsarbeit“, so führte er aus, „ist auf einen gewissen Abschluß gelangt. Für unsere Betätigung auf sozialpolitischem Gebiete im Verwaltungsverfahren sind neue Wege geöffnet. Daneben sind aber auch neue Ziele emporgebrochen, die zu verfolgen und die ihrer Lösung entgegenzuführen unsere selbstverständliche Pflicht ist. Aber ebenso ist es eine selbstverständliche Pflicht, sowohl dieses hohen Hauses wie der Regierung, sich zu halten, auf diesem Gebiete sich einem gedanklichen Fortschrittstreben in ausgefahrenen Geleisen hinzugeben. Das bedeutet nicht einen Abbau unserer Sozialpolitik. Im Gegenteil, ich weiß mich mit diesen hohen Haus und allen einsichtigen Vertretern unserer Arbeitgebererschaft darin einig, daß eine geordnete, gesellschaftlich und wirtschaftlich gutgeleitete Arbeiterchaft eine der Säulen ist, auf denen unsere Industrie und unser nationaler Wohlstand steht. Daß wir mit uns völlig im Klaren — und auch da glaube ich, werde ich bei Ihnen und dem ganzen Lande Zustimmung finden — daß nur auf dieser Grundlage die Pflege der sittlichen und vaterländischen Ideale möglich ist, die ein Volk befehlen müssen, wenn der Staat nicht leiden soll. Eine verständige Sozialpolitik — ich lege den Ton auf das Wort verständige — ist nach meiner Auffassung eine Kraftquelle für das Deutsche Reich, die es niemals ungefragt vernachlässigen darf.“ Bei solchen Bekenntnissen zu den Grundmotiven und Vorurteilen der Sozialreform von Regierungsseite kann unsere Sozialpolitik immer stille stehen.

Die Leute, die heute, gleichviel aus welchen Motiven, von einem Schluß mit unserer Sozialpolitik reden, verkennen auch die engsten Zusammenhänge zwischen unserer Sozialpolitik und unserer auf dem System des Schutzes der nationalen Arbeit beruhenden Wirtschaftspolitik. Wenn wir heute zurückblicken, dann dürfen wir wohl zugeben, daß nach Lage unserer wirtschaftlichen Entwicklung die deutsche Sozialpolitik für die Industrie wohl kaum möglich gewesen wäre ohne unsere Schutzpolitik. War das schon damals so, so die Sozialpolitik im heutigen Sinn erst in den Anfängen stand, so ist das noch mehr heute der Fall, wo die fast ausschließlich den unteren Schichten der Lohnempfänger zuzurechnenden sozialpolitischen Aufwendungen allein auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung nicht weniger als rund eine Milliarde Mark pro Jahr umfassen, d. h. also ein ganzes Drittel der rund drei Milliarden betragenden jährlichen Durchschnittsumnahme des deutschen Volkseinkommens. Auf dem Wege der inneren Wirtschaft und Sozialpolitik ergab sich so die Möglichkeit, gerade solchen Schichten der Bevölkerung, denen die Ergebnisse des Schutzes des Produktionslebens zunächst nur indirekt, d. h. durch Wahrung und Steigerung ihres Lohnvermögens zugute kam, auch direkt eine noch stärkere Förderung zuteil werden zu lassen und dadurch die Kosten und Opfer, die ihnen durch den Schutz des Produktionslebens auferlegt wurden, auf diesem Wege auszugleichen. Auf der anderen Seite bietet wieder die sozialpolitische Geschichte, arbeitstheoretische und leistungsfähige Arbeiterchaft eine Gewähr dafür, daß es auf der Basis der heutigen Wirtschaftspolitik unserer Industrie möglich sein wird, auf dem Weltmarkt den Konkurrenzkampf in Ehren zu bestehen und auf den Absatzmärkten im Ausland ihre Position nicht bloß zu behaupten und zu festigen, sondern auch nach Möglichkeit auszubauen. Auf diesem Wege ist die Sozialpolitik, wie denen gegenüber, die das Schlagwort von den unentbehrlichen Kosten unserer Sozialpolitik im Munde führen, kein Hindernis gewesen. „Unsere Wirtschaftspolitik“, so sprach am 20. Januar Staatssekretär Dr. Delbrück, „hat uns in die Lage versetzt, die Sozialpolitik, die wir seit 30 Jahren planmäßig fortentwickelt haben, überhaupt durchzuführen, sie hat aber auch die Industrie in die Lage versetzt, die Kosten der Sozialpolitik ohne Schaden zu tragen.“ So wurzeln Sozial- und Wirtschaftspolitik in einem Grundgedanken, dem Schutze der Arbeit aller Berufsklassen.

Reichstagsarbeit

Kürzlich ist im Reichstag die 25. Kommission gewählt worden, ein bereitetes Zeichen für die Arbeitsmenge, die der Reichstag zu erledigen hat. Angeht es der großen Arbeit, die Kommissionen und Plenum noch zu bewältigen haben, wirkt die „Deutsche Tageszeitung“ die Frage auf, wie der Reichstag mit den Aufgaben, die ihn jetzt schon beschäftigen und die ihm noch zugeordnet sind, fertig werden will. Soll nicht, schreibt sie, eine Menge geleisteter Arbeit unter den Tisch fallen, wird man sich wieder entschließen müssen, den Reichstag im Frühjahr zu verlagern und nicht zu schließen. Wir haben schon in früheren Jahren ausgesprochen, daß die Vertagung ein bedeutendes Notmittel sei, das aber unter Umständen angewandt werden müsse. Um aber einigermassen zu übersehen, welche Arbeit der Reichstag noch leisten muß und leisten kann, würde es zweckmäßig sein, wenn die Reichsregierung sich mit den maßgebenden Personen im Reichstage zur Erörterung der Frage in Verbindung setzen wollte, was bis zum Frühsommer unbedingt durchzuführen sein muß, was vorläufig unter den Tisch fallen kann, und welche

Verarbeiten in den Herbst hinüber zu retten wünschenswert wäre. Derartige Besprechungen sind immer gut und zweckmäßig, in diesem Jahre sind sie bei der unerwarteten Hochflut von Gesetzsvorlagen geradezu notwendig.

Das Ergebnis der Reicheinnahmen

Nachdem nunmehr das Ergebnis der Reicheinnahmen für zehn Monate vorliegt, darf man als sicher annehmen, daß das Etatsjahr 1913 keinen Ueberschuß für den Voranschlag des Reichshandelsbills bringen wird. Durch den Nachtragset, der durch die Mehrerträge des letzten Sommers bedingt war, wurden die Etatsansätze bei den Einnahmen um 18 Millionen und bei dem Stempel für Wertpapiere um 4 Millionen heraufgesetzt. Tatsächlich werden aber die Getreidezölle eine Mindereinnahme von mindestens 40 Millionen Mark bringen als Folge der aufeinanderfolgenden sehr günstigen Ernten der beiden letzten Jahre. Auch der Stempel auf Wertpapiere, der Aufschlagstempel, der Grundstücksstempel werden ihren Anschlag nicht erreichen. Auf der anderen Seite werden die Mehreträge von Zuckern, Zigaretten, Brannt- und Salzsteuer nicht so groß sein, daß jene Mindereinnahmen ausgeglichen werden. Man darf auf einen Fehlbetrag von 15 bis 20 Millionen rechnen.

Budgettheorie und Budgetpraxis

In den „Sozialistischen Monatsheften“ geht der frühere sozialdemokratische Reichstagsabg. Max Schöppel mit seinen radikalen Parteifreunden in einem Aufsatz „Das Budget in Wirtschaft und in der radikalen Einbildung“ über die Verhältnisse. Er resümiert sich dahin: „Während manche Radikale noch immer im Etat das Gesetz aller Gesetze sehen, find ihm andere Wege der Gesetzgebung längst an innerer Bedeutung hoch über den Kopf gewachsen, und es ist deshalb kein Zufall, wenn sich in allen modernen Staaten die großen politischen Kämpfe immer mehr nach diesen, wahrhaft grundlegenden Gesetzgebungsgebieten (für Steuern, Decreten, Rentenbau) hinübergezogen haben, während die Bedeutung der Etatskämpfe, wenigstens der Etatskämpfe im alldemokratischen Wortsinne, mehr in den Hintergrund rücken mußte. Auf jeden Fall liegt heute nicht der geringste Falsch mehr vor, gerade dem Etat die unerschöpfliche Todesfeindlichkeit aufzusagen, während man bei den Gesetzen, die ihm oft erst den unheilvollen Stempel aufdrücken, sich die Entscheidung nach politischer Zweckmäßigkeit und mindestens nach dem heute so beliebten Hammerprinzip des kleineren Übels vorbehält. Der moderne Etat ist tatsächlich bei näherem Zusehen viel besser als sein Ruf.“ Wenn diese Anschauungen des Genossen Schöppel in der sozialdemokratischen Partei Schule machen sollen, dann müssen vorerst die Parteitagsschlüsse von Nürnberg und Magdeburg aufgehoben werden. Aber schon manche Parteitagsschlüsse sind lang- und langsam in der Versenkung verschwunden.

Das Grundteilungsgezet

In nächster Zeit wird dem preußischen Landtag der bereits in der Thronrede angekündigte Entwurf eines Grundteilungsgezetes vorgelegt werden. Er bezieht einerseits der planlosen Verschlingung land- oder forstwirtschaftlicher Besitzungen entgegenzutreten, andererseits die der Allgemeinheit nützliche Zerteilung solcher Besitzungen, die zur Vermehrung von bäuerlichem und Kleinbetrieb im Wege der inneren Kolonisation führt, zu fördern. Wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ mitteilt, schlägt der Entwurf in seinem ersten Abschnitt zur Abwehr der schädlichen Grundstücksverschlingung vor, daß Verschlingungen, die von gewerblichen Grundstücksveräußerern oder Grundstücksvermittlern vorgenommen werden, der Genehmigung des Regierungspräsidenten unterliegen. Außerdem wird unter gewissen Voraussetzungen dem Vertragsgegner eines gewerblichen Grundstücksveräußerers (Grundstücksvermittlers) das Recht eingeräumt, von einem bereits abgeschlossenen Kaufvertrage zurückzutreten. Im zweiten Abschnitt schlägt der Entwurf zur unmittelbaren Förderung der inneren Kolonisation verschiedene Maßnahmen vor, und zwar: 1. um die Verschaffung von Land für Ansiedler zu erleichtern, ein gesetzliches Vorkaufrecht für den Staat; 2. zu demselben Zweck in Erweiterung der Gesetzgebung über die Unschädlichkeitsgenüsse Vorschriften, um bei Überfällen von Grundstücksbesitzern die Regelung der Wohnbevölkerungsverhältnisse zu erleichtern; 3. zur Förderung der Bildung von Rentengütern die Erhöhung des staatlichen Rentenbankkredits von bisher 1/2 auf 1/3 des Tarifwerts, die Bereitstellung von 75 Millionen Mark zur Gewährung von Zwischenkredit sowie endlich gewisse Erleichterungen des Verfahrens.

Graf von Mielzynski

Die Freisprechung des Grafen Mielzynski von der Anklage des Totschlages, die am Samstag in später Abendstunde infolge des auf „nichtschuldig“ lautenden Spruches der Geschworenen erfolgte, hat namentlich in juristischen Kreisen viel Aufheben verursacht hervorgerufen. Das ist begreiflich, da der Angeklagte gesund war und die Anwesenheit des 51. Jährl. vom Psychiat. Geh. Medizinalrat Dr. Leymann bestritten wurde. Die Schwurgerichtsverhandlung fand jedoch unter vollständigem Ausschluss der Öffentlichkeit statt, jedoch es nur denjenigen, die an derselben beteiligt waren, möglich ist, sich ein Urteil über den Freispruch zu bilden. Da der Staatsanwalt dem freigesprochenen Angeklagten nach dem Freispruche beglückwünschend die Hand reicht, kann man wohl annehmen, daß der Angeklagte selbst die Freisprechung nicht als einen unbedingten Freispruch betrachtete. Die Geschworenen von Referat, die den Freispruch fällten, waren Männer aus allen Schichten des Volkes; die Leute, die über den Grafen zu urteilen hatten, waren nicht feindselig, sie gehörten weder dem Adel an, noch waren unter ihnen Parteigänger der polnischen Sache. Der Freispruch kann darum, wie auch die „Deutsche Tageszeitung“ hervorhebt, mit besonderem Nachdruck als ein Urteil angesehen werden, das dem Volksempfinden entspricht, einerseits ob es sich hier um einen einfachen Arbeiter oder um einen Angehörigen einer anderen Gesellschaftsklasse handelte. Für oder gegen die Institution der Schwurgerichte läßt sich aus dem Prozeß Mielzynski weder nach der einen, noch nach der anderen Seite ein Schluß ziehen.

Zur Reichstagswahl in Braunsberg-Heilsberg

Der „Nassauischen Volkszeitung“ wird aus dem erledigten Reichstagswahlkreis Braunsberg-Heilsberg geschrieben: „Auf Anregung aus Berliner parlamentarischen Kreisen hin ist man im Wahlkreis Braunsberg-Heilsberg dem Gedanken näher getreten, dem freien in den Ruhestand getretenen früheren Gouverneur von Deutsch-Ostpreußen, Grafen v. Helldorf, von Braunsberg die Kandidatur anzubieten. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen worden, jedoch würde bei Verwirklichung des Gedankens infolge der die örtlichen Verhältnisse und Unternehmungen weit überragenden Persönlichkeit des Kandidaten sowohl die Geschlossenheit der Partei im Wahlkreis gewährleistet sein, als auch die Zentrumsfraktion um ein einflussreiches und mit hervorragenden politischen Fähigkeiten ausgestattetes Mitglied vermehrt werden.“

Kleine politische Nachrichten

— Gegen das Autorasen. Vom 1. März ab werden sämtliche Regierungen des Deutschen Reiches mit der Regierung von Frankreich von allen Kraftwagenbesitzern Namen, Wohnort und Stand einander mitteilen, die wegen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über Kraftfahrwesen verfolgt werden. Dieses internationale Übereinkommen fand bereits die Zustimmung der deutschen Bundesregierungen und entspringt deutscher Anregung.

Ausland

Nationalitätenhader in Ungarn

Die Grenzkatzen in Debreczin lenkt die Augen der ganzen zivilisierten Welt auf die politischen Zustände in Ungarn und zeigt mit erschütternder Deutlichkeit, zu welcher Stiecherei dort die nationalen und leider Gottes auch religiösen Leidenschaften getrieben sind. Es wäre unrichtig, wenn man die Schuld an dem beklagenswerten Nationalitätenkampf in Ungarn nur den Magyaren, die in der Nacht sind, zuschreiben wollte; auf allen Seiten ist dort viel gesündigt worden und besonders auch die in Ungarn ansässigen Rumänen sind sicherlich nicht von Schuld freizusprechen. Aber das muß gerade angesichts der furchterlichen Gewalttat in Debreczin, die soviel Opfer forderte und vielleicht schwere Folgen haben wird, vor aller Welt betont werden, daß die Magyarisierungspolitik der Budapest-Regierung an dem Nationalitätenhader die größte Schuld trägt und in gewisser Sinne auch für das Debrecziner Attentat verantwortlich gemacht werden muß.

Wir haben in Deutschland zur Genüge erfahren können, wie mühsam und verwerflich eine Germanisierungspolitik ist, die sich Gewaltmittel zu bedienen trachtet. Wieviel erbitterter und leidenschaftlicher muß da zwischen den leicht erregbaren und leidenschaftlichen Nationalitäten, die in Ungarn zusammenwohnen, der Kampf um die nationale Eigenart geführt werden, zumal die Budapest-Regierung im Verlaufe ihrer Magyarisierungspolitik nicht vor Mitteln zurückzuckt, die bei uns zu Laube Gott sei Dank fremd sind und auch nicht anwendbar wären. Um die Rumänen in Siebenbürgen zur Erlernung und zum Gebrauch der ungarischen Sprache zu zwingen und sie ihren Nationalcharakter verlieren zu machen, hat die Budapest-Regierung vor nicht langer Zeit es in Rom durchzusetzen gewagt, daß ein neues griechisch-katholisches Bistum in Debreczin errichtet würde. Diesem Bistum wurde eine ganze Reihe rumänisch-katholischer Gemeinden einverleibt, die dadurch ihres rumänisch-katholischen Ritus verloren gingen, da in dem neuen Bistum ungarisch-katholischer Ritus herrschen sollte. Eine ungarische Missionspredigt hat es unferne Wissen in der katholischen Kirche bislang nicht gegeben und man geht in der Annahme kaum irre, daß die Verlegung des Bistums der ungarischen Sprache als Missionspredigt eine selbstherrliche Verfügung der Budapest-Regierung ist. Die Folge der Abtrennung der rumänisch-katholischen Gemeinden von ihren Mutterkirchen war eine ungeheure Erregung in der gesamten rumänisch-katholischen Kirche, die mancherorts zu einem Schisma zu führen drohte, da die ihres traditionellen Ritus verlorengelassenen Gemeinden in ihrer Erregung und ihrem Zorn über die Gewaltpolitik der ungarischen Regierung eher zur schismatischen Kirche, wo sie wenigstens ihren rumänischen Ritus fanden, übertraten wollten, als einer ungarisch-katholischen Kirche anzugehören.

Unter diesen Umständen mußte sich diese ungarisch-rumänische Frage zu einer katholischen Frage auswachsen, an deren Lösung weitere Kreise als nur die zunächst betroffenen interessiert waren. Die Schreckensstat in Debreczin, der der erste Versuch der neuen ungarischen Römische zum Opfer fallen sollte, mußte aus entscheidender Veranlassung werden und hat zweifellos auch die katholischen Rumänen Ungarns in Bestürzung und Trauer versetzt; aber sie macht die Frage brennend, ob es im Interesse der katholischen Kirche nicht angebracht ist, den abgetrennten rumänischen Gemeinden ihren traditionellen Ritus zurückzugeben und in der neuen Diözese überhaupt einmal danach zu sehen, ob nicht die ungarische Regierung sich fidele Rechte zugelegt hat, die ihr nicht gebühren. Der ungarische Ministerpräsident hat jüngst in richtiger Erkenntnis politischer Notwendigkeiten den Weg der Verständigung mit den Rumänen Ungarns und des Mutterlandes einzuschlagen begonnen; es wäre dringend wünschenswert, wenn er diesen Weg trotz der schweren Stat in Debreczin weiter gehen würde. Von den 20 Millionen Bevölkerung in Ungarn sind 3 Millionen Rumänen, hinter denen das starke Mutterland steht; nicht nur im Interesse Ungarns und Österreichs, sondern auch des ganzen Dreiecks wäre es aus tiefster Notwendigkeit, wenn die eingeleiteten, aber leider wieder abgebrochenen Verhandlungen der Budapest-Regierung mit den ungarischen Rumänen und darüber hinaus mit der Bukarester Regierung keinen befriedigenden Verlauf nehmen würden.

Fragen im englischen Unterhause

London, 24. Febr. Im Unterhause antwortete Churchill auf eine Anfrage, daß beschlossen worden sei, in diesem Jahre statt der großen Manöver eine Probemobilisierung der dritten Flotte stattfinden zu lassen, diese Probemobilisierung sei notwendig, andererseits seien die Ersparnisse auf diese Weise beträchtlicher. (Ironischer Beifall der Opposition.) Alle gewöhnlichen Manöver und Übungen würden wie sonst stattfinden. Churchill sagte hinzu, er würde bei Gelegenheit der Flottenvorankläge darauf eingehen. (Zustimmung.) Die Ausbildung des Personals nicht den Interessen des Schachbretts geopfert würde. Churchill antwortete: Nein, diesem wichtigen Gegenstande wird volle Beachtung geschenkt.

In Beantwortung einer Anfrage über die angeblich beabsichtigte Abtretung der Neuen Hebriden an Frankreich, erklärte Sir Edward Grey: Die Abtretung der Neuen Hebriden kommt nicht in Frage. Es besteht kein Grund für die in dieser Richtung in Australien zum Ausdruck gekommene Beunruhigung. Wie ich schon mitgeteilt habe, wird der Frage, welche Schritte zur Verbesserung der gemeinsamen Verwaltung ergriffen werden

könnten, von der britischen und französischen Regierung ernste Aufmerksamkeit geschenkt. Ich kann gegenwärtig keine weitere Mitteilung machen, ich kann nur sagen, daß wir die Abtretung nicht erwägen.

Die aus Südafrika Verbannten

London, 24. Febr. Eine kleine Abordnung der Arbeiterführer erhielt die Erlaubnis, die aus Südafrika verbannten Arbeiterführer an Bord des „Ungent“ zu besuchen. Nachmittags umhüllten die Frauenkammerfrauen den „Ungent“ in Booten, schwenkten Fahnen und riefen: „Stimmrecht für uns Frauen!“ Nachdem die drei Verbannten ausgeschifft waren, begaben sie sich nach London.

Von der Balkanhalbinsel

Athen, 24. Febr. Durch ein königliches Dekret wird eine vollständige Amnestie für alle diejenigen Personen erlassen, die während der letzten beiden Kriege oder vorher wegen griechischen Landes unterkriegt, ebenso wurden alle diejenigen vollständig amnestiert, die sich irgendwie an den Nationalitätenkämpfen beteiligten, die vor dem letzten Balkankriege in Mazedonien stattgefunden haben.

Sofia, 24. Febr. Die französische Gesandtschaft teilte dem Ministerium des Äußeren mit, daß die griechische Regierung allen durch die letzten Ereignisse bloßgestellten Personen volle Amnestie gewährte. Das Athener Kabinett sei der Ansicht, daß der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen nichts im Wege stehe.

Die Wirren in Mexiko

Die Haltung der Mächte

Washington, 24. Febr. Der englische Gesandte soll am Montag, den 23. Februar, zweimal beim Staatsdepartement angerufen haben, ob Nachrichten über das Schicksal der Engländer Lawrence und Curtis vorliegen. Man habe geantwortet, daß man nichts erfahren habe. Gestern fand eine Konferenz zwischen dem Präsidenten Wilson und dem provisorischen Präsidenten des Komitees für auswärtige Angelegenheiten und Mitgliedern dieses Komitees statt. Es wurde beschlossen, daß, wenn der Senat die mexikanische Lage diskutieren werde, die Debatte unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden solle.

Nach einer halbamtlichen Nachricht haben Japan und Frankreich beschlossen, Seesoldaten in Mexiko zu landen, die als Wache für die Gesandtschaften dienen sollen.

Neue Jölle

London, 24. Febr. Eine Depesche aus Mexiko zeigt an, daß Präsident Huerta ein Dekret erlassen hat, daß vom 25. d. M. an ein Exportzoll von 3 Pesos per 100 Pfund Kaffee in Säcken und ein Zoll von 3½ Pesos für Kaffee ohne Säcken erhoben wird.

Verstaatlichung der Oelländereien

New York, 24. Febr. Die „Associated Press“ meldet aus Mexiko, daß der Plan der nationalisierten Verstaatlichung aller Oelländereien in Mexiko von dem nächsten Kongreß, der am 1. April zusammentritt, entsprechend der von dem Minister für Handel und Industrie Madero erteilten Zustimmung durchgebrochen wird. Hier geht das Gerücht, die Regierung beabsichtige, alle nationalisierten Oelländereien Lord Cowdray für 50 Millionen Golddollars zu übertragen.

Der König von Albanien

Unter diesem Titel schreibt die Wiener „Reichspost“: Wien, 21. Febr. Ein Sonnenstrahl drang heute durch die Dunkelheit des alten Schlosses auf Neuwid und beleuchtete das junge Glück eines jungen Staates, eines jungen Herrschers. In greulicher Garde-Uniform empfing Prinz Wilhelm zu Wied auf dem armen Stammschloß seiner Ahnen die albanesische Deputation, die ihm die Krone Albaniens antrug. Majestät und König — zum erstenmale trafen in Neuwid auf Prinz Wilhelm und Prinzessin Marie, zum erstenmale trat der Prinz als Herrscher Albaniens auf. Die Anrede: „Eure Majestät“ begann mit „Durchlaucht“ und endete mit dem Ruf: „Es lebe Se. Majestät der König von Albanien!“ Ein neues Königtum ist geschaffen, ein neuer König ist erstanden. Wenige Tage nach der jungen redenden albanischen Königin wird auf den moosüberhangenden Stein vor Durazzo steigen, auf dem einst Sanderbeg geruht hat.

Leut jubelnd, sonnenlicht wie im Märchen ist das Glück in Neuwid eingezogen. Aus der jahrhundertalten Mauer verborgener Blut stammt Albaniens Freiheit empor, vermählt sich mit dem Mut des deutschen Fürstenhofes, der in eine neue Heimat zieht. In Sehnsucht harret das romantische Gebirgsland an der Adria dieses Tages. Sterbenslang, von toten Tagen singend, hat ein Volk seinem Wiedererwacher entgegengeträumt. Königreich Albanien, König in Albanien!

Wie lange wartete das albanesische Volk darauf, und wie rasch reitet das Schicksal mit verhängten Jägeln ins Land! Aus verborgener Tiefe flattert die Freiheit plötzlich auf, kühnles Streben, begeisterndes Trachten ermunternd. Albanien ist ein Königreich, Albanien hat einen König. Und doch, wer weiß wie bald, werden dunkle Schatten das glückliche Land trüben. Ahnungslos sprach der junge Fürst davon. Nicht leichten Herzens hat er die Krone angenommen, nicht leichten Herzens hat er sein Schicksal mit dem Albanien vereint. Die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe und Verantwortung schreckten ihn. Doch da er sich entschlossen hat, wird der Prinz zu Wied mit ganzem Herzen und ganzer Kraft diesem neuen, diesem seinem Land, diesem albanesischen Volk angehören. Das ist sein Verprechen an die bei ihm erschienenen Vertreter des armen Stammes. Endlich ist das Jähren und Ergraben überwunden. Wird die neue Dynastie der Wied über die Rebellen stehen, wird sie auch die Kraft haben, ein Volk aus der Nacht zum Lichte der Kultur zu führen? Wenn auf dem dunklen Kamme der Prospekt der Sonne erste Glut durch den leucht-

tend hervorbringt, möge auch ein tiefes Ahnen von Zukunft und Glück das stolze Volk dort erfüllen, möge es niemals von verlorenen Glorie sprechen müssen! Wenn der Prinz zu Wied als junger König in Durazzo landet, so wird der rauhe Winter des Abtrages schon gewichen sein, werden im hellen Sonnenschein die Blüten rings im jungen Grün erblühen. Und doch, schwebt nie über allem dunkles Ahnen, daß sie nicht gefahrbringend, die künftigen Stunden in ihrem stillen Lauf?

Effendi Balcha als Königsmacher. Wer kann in sein Herz sehen? Als türkischer General, als Verteidiger Stuturs übergab Effendi Balcha die Stadt den Montenegrinern nach eingehenden politischen Verhandlungen mit General Martinovic. Das ganze Land bis zum Drin, Stuturi und sein Gebiet sollte montenegrinisch werden. So heißt es in der Abmachung Effendi Balchas mit den Montenegrinern. Als er nach der Kapitulation mit seiner kleinen Armee und dem letzten Geschäft vom Stuturi abzog, da übernahm er in Durazzo beim katholischen Patriarchen von Stuturi, „Ich werde Albanien ganz frei machen“, sagte Effendi Balcha zu dem Patriarchen, „wir müssen uns an die Serben und Montenegriner anschließen, wenn wir als selbstständige Nation bestehen wollen.“ So sprach damals Effendi Balcha und machte Stimmung für den Nationalen Albanien an den Balkanbund. Als „Fürst von Albanien“ wollte Effendi Balcha ein Bündnis mit Serbien und Montenegro schließen, wollte Stuturi und die katholische Maffia opfern, um eine neue Dynastie zu gründen. „Dassan Alia hätte niemals die Stadt den Montenegrinern übergeben, eher hätte er sich eine Angel in den Kopf gesetzt“, erklärte forgeroll der Erzbischof von Stuturi, dassan Alia fiel durch Mord. Wer der Mörder ist? Es heißt ein Recht aus Tirana, der Heimat dassan Alias. Die Patriarchen bezeichnete sofort als Leiber der Bluttat — Effendi Balcha. Zwischen beiden waren schwere Differenzen aufgetaucht, da sich Effendi Balcha in seinen politischen Anschauungen vollständig den jugoslawischen Komitee unterwarf, während dassan Alia als edler Albaner fühlte. Eines Tages nach einem erbitterten Kampfe auf dem Tarabochi ließ dassan Alia die Notabeln von Stuturi kommen und sagte: „Die türkischen Truppen sind überall geschlagen, der Patriarch ist machtlos. Was wollt Ihr, daß ich nun tue, für wen soll ich die Stadt halten? Da entschieden sich die Notabeln für Österreich. dassan Alia entließ die Männer und begab sich in das gegenüberliegende Haus Effendi Balchas. Mehrere Stunden blieb er dort, und was zwischen ihm und Effendi Balcha vorgefallen ist, weiß niemand. Aber als dassan Alia aus dem Hause trat, durchbohrten ihn zwei Geschosse.

Die katholische Maffia und Stuturi wollte Effendi Balcha als Preis für sein Fürkennntum bezahlen. Er, der Mohammedaner, hatte nicht viel nationales Mitgefühl mit den Maffiosen. Preisgegeben hätte er sie ohne Bedenken. Wie denkt er heute? Von der Heiligkeit der Treue hat der Prinz zu Wied zu Effendi Balcha das Schloß gesprochen, zu dem Manne, der ihm die Krone anbot, nach der er selbst gekrönt hat. In den künftigen Verhältnissen des Wied zu Effendi Balcha liegt das Geheimnis der Weiterentwicklung Albaniens. Effendi Balcha ist heute der mächtigste Mann Albaniens, vor allem die mohammedanischen Stämme folgen ihm blindlings. Es besteht die Gefahr, daß der junge König wider seinen Willen in die Hände Effendi Balchas gerät, daß er in seinen Verhandlungen als Herrscher Albaniens von der Rücksichtnahme auf diesen Mächtigen beeinflusst wird. Und darin liegt die Gefahr für die Zukunft Albaniens und des albanesischen Volkes. Die Unterdrückung der christlichen Minderheit durch die Mohammedaner, die Vorherrschaft des Halbmonds über das Kreuz. Mit tiefer Befürchtung leben die katholischen Grenzstämme daher der Zukunft entgegen. Wird der König die Macht haben, ihr Jahrhundert altes Sehnen nach religiöser und christlich-kultureller Freiheit zu befriedigen, oder wird er aus dynastischen Gründen eine opportunistische Politik im Sinne der Mohammedaner verfolgen müssen? Schon regt sich wieder das Freiheitsgefühl der Maffia. Soll die Regenzeit der politischen Wiedergeburt des albanesischen Volkes der Ausgangspunkt neuer Leiden der christlichen Grenzstämme werden? Unter der Herrschaft des Halbmonds werden sie nicht mehr zurückkehren. Es besteht die Gefahr, daß sie eher ihre Zukunft an das orthodoxe orthodoxe Kreuz jenseits der Grenzen knüpfen, daß sie sich mit dem Gedanken eines Anschlusses an das christliche, wenn auch orthodoxe Montenegro befrieden. Wenn der König von Albanien nicht selbständig zu verbleiben vermag und der christlichen Minderheit in seinem Staat nicht von Anfang an gerechte Lande verschaffen können.

Gott gebe, daß der erste König Albaniens gleich den rechten Weg finden möge!

Soziales

Zehn Millionen Arbeitergelder verpulvert

Wien, 22. Febr. Unter dieser Überschrift macht die „Reichspost“ anlässlich des Friedensschlusses im Buchdruckerberuf bemerkenswerte Feststellungen:

Vor Ausbruch des Kampfes, so heißt es in dem Artikel, waren die Buchdrucker bereit, ihren Arbeitern eine Lohn-erhöhung zu bewilligen. Die sozialdemokratischen Führer wollten es aber auf eine Nachprüfung ankommen lassen und durch den Streik die ummischenden Herren und Gelehrten im Buchdruckerberuf werden. Sie stellten dementsprechende Forderungen auf und beauftragten jeden als „Verräter“, der auch nur ein Zehntel von derselben preisgeben und sich mit Erlangung geringerer Vorteile zufrieden geben wollte. Der übliche Terrorismus ergriff jeden Widerspruch der besonnenen Elemente. Die Arbeiter, die sonst an Lohn das Zwei- und Dreifache verdienten, mußten sich durch zehn Wochen mit einer „Streikunterstützung“ begnügen, die nicht einmal die Höhe des Mindestlohnes erreichte, und zehrten auf diese Weise nicht nur den Großteil des seit Jahren gesammelten Geldes ihrer Organisation auf, sondern auch ihre eigenen Ersparnisse, die sie sich vielfach unter Entfaltung gesammelt. Über 2½ Millionen Kronen allein betrug jene Summe, welche die Streikflotte an die Beschäftigtenlosen auszuhändigen hatte. Nach dem man die daran gesetzten Ersparnisse und den Entgang an Löhnen hinzu, so haben die Buchdrucker in diesen acht bis zehn Wochen mehr als zehn Millionen Kronen eingebüßt. Und wofür? Es wurde wohl eine Lohnherabsetzung durchgesetzt, diese war aber den Buchdruckern bereits vor dem Streik von den Unternehmern

Das große Loos

Wahre Begeisterung. Von J. W.

(Nachdruck verboten.)

Sechs Uhr abends. Reges Leben herrschte auf der Kaiserstraße, kläglich eilten die Menschen auf und ab. Mit raschem Schritt bog ein blauer, magerer Fabrikarbeiter, um die Ecke, einem hell beleuchteten Schaufenster zu. Er sah.

Suchend stand er vor einer ausgehängten Liste, in der die Treffer der letzten Ziehuna vermerkt waren.

Erregte Neugierde, Spannung lag auf den abgehängten Lippen des Mannes.

Ab und zu nahm er verächtlich ein Notizbuch aus der Tasche und schaute dann wieder häufig auf die vorgezeichneten Nummern.

Rein — zwölf — fünfzehn Mal.

„Nichts!“

Enttäuschung malte sich auf seinem Gesicht.

Da — sein Auge leuchtete auf — es war die falsche Liste, die er verglichen.

Ein Hoffnungsstrahl.

Er suchte nach einer anderen. Gesehen war doch Ziehuna! Sie fand sich nicht — Gleichgültig flog sein Auge über die Auslagen — da — wie gebannt blieb sein Blick auf einer Depesche hängen:

Haupttreffer —

Halt. Bevor er las, wollte er sehen, ob er sich nicht getäuscht in der Lotterie:

Rein, es stimmte, mußte stimmen: Gestern war doch Ziehuna. Stare blickte er die Ufer des Abenders an, als gäbe es sonst nichts mehr für ihn auf dieser Erde. Er hatte sich nicht widerum geirrt, darüber bestand kein Zweifel. Und langsam las er weiter:

Haupttreffer: 60 000 Mark —

„Sechzig — tausend — Mark —“

Das Herz pochte ihm.

— fiel auf Nr. 89133 in ihrem 65ig, geld so — morgen, glück auf.“

Martin — der Arbeiter — glaubte, das Herz müsse ihm springen.

„Sechshundertachtundneunhundertdreißig!“ wiederholte er laut und langsam, bei jeder Silbe mit dem Kopfe nickend.

„Sechshundertachtundneunhundertdreißig!“

Er zog sein Notizbuch aus der Tasche —

— undachtundachtundneunhundertdreißig —

Mund und Augen öffneten sich ihm weit. Er war anzusehen, wie ein Rasender.

— einhundert —

Wach blickte er von seinem Notizbuch auf die Nachricht, dann wieder in sein Notizbuch.

— dreihundertdreißig —

Was? möglich? Er konnte es nicht fassen. Unablässig wiederholte er die Zahl, unbefürchtet um die um ihn Stehenden, die ihn schau anfaben. — Dann stürzte er wie wild auf die Türe, befehl einen Kundschaft die Klinken nachdenklich in der Hand, ließ aber wie hypnotisiert den Arm sinken und eilte fort. —

„Er soll's meine Gretel wissen. — Meine teure Gretel, meine liebe Gretel; das gute Ding. Liebes Mädel, wie wirst du dich freuen. Nun ist alle Not vorbei, nun sind wir reich. Jetzt kann ich alle deine Wünsche erfüllen. — Brauchst kein Holz mehr suchen bei Wind und Schnee, nicht mehr die Magd anderer sein. Wie bin ich froh.“

Er sprach durch die spärlich behüllten Gassen der Vorstadt und verschwand in einem großen Komplex von Mietskasernen. —

Über den kleinen Hof eilend, piffte er — den alten Piffi —

— sprach die Treppen des Hinterhofes hinauf und eilte auf seine Margarete zu — die unter der Glasstiege stand — zum sie zu umarmen.

„Nun ist's vorbei.“

Er war atemlos.

„Was denn, Martin?“

„'s Hungerregiment. Wir haben gewonnen, viel gewonnen.“

Margarete erblachte.

„Alles ist vorbei. Gest du erschrickst. A — wie dein Herz pocht.“

„Nun du erst wachst.“

„Sei still!“ sagte sie erregt und kurz.

„Sechzigtausend —“

Ein unartikulierter Schrei entrang sich den Lippen der Frau.

„Was hast du denn, liebes?“

„Wie — viel?“

„Sechzigtausend —“

Ein weiter unartikulierter Schrei.

„Bild doch nicht so furchtbarlich —“

— Ihre Gesichtszüge waren verzerrt; die Augen traten aus den Höhlen. —

— Gott, was ist dir denn? — Heiliger Gott, Gretel, Gretel!“

Er rüttelte sie. Von ihren kalten Lippen kamen schwach die erschütternden Worte:

„Der — Tod — Tod —“

„Gott! — Meine Gretel — meine Gretel — Was hast du denn?“

— im —“ rief er verzweifelt, „im — im!“

Da bewegte Margarete leicht den Kopf und hauchte:

„Ich habe — Los — vertauscht — mit anderem —“

Nun traten auch seine Augen hervor, kalt lief es über seinen Nacken — die Arme schlitterten.

„Unglückseliger Traum!“ flüsterte sie. — Sie hatte nämlich das glückhafte Los gegen eine andere Nummer umgetauscht, von der sie geträumt und die sie in abergläubischer Weise für einen Treffer hielt.

Nun lag sie ermatet in den Armen ihres Mannes. Der Schreck hatte ihre Nerven zerrissen — ihm die Sprache geraubt.

Sie wurde schwächer und schwächer, entglitt den Armen Martin und sank zu Boden. Stieren Blicks sah dieser auf die Geliebte, stumm, teilnahmslos.

Sie schliefte.

Er kniete nieder und sah in ihre Augen, sie wurden gläsern und gläsern, konvulsisch zuckten die Glieder, krampfhaft zog sich ihr Kopf nach hinten.

Martin nahm sanft das blonde Köpfchen in seine Hände und blickte starr in die Augen der — Toten.

„Sechzigtausend, Gretel“, lallte er gelehrt, „Gretel, sechzigtausend, 30's nicht so? — Sechshundertachtundneunhundertdreißig —“

— mm — sechzigtausend — reich — reich — sechzigtausend —“

Wie ein Spielzeug ließ er das Haupt der Toten fallen und setzte sich neben sie auf die Erde, sie gedankenlos anblickend.

„Sechzigtausend — mm — mm — sechzigtausend — sechs —“

Langsam senkte sich sein Kopf auf die Brust — auf seiner Stirn lagen die Schatten des Wahnsinns.

abgebilligt worden. Die Lohnhöhe ist daher gar nicht ein Erfolg des Lohnkampfes, da sie auch ohne Kampf zu haben war. In die „Kämpfe“ der Lohnhöhe ist sogar geringer, als sie ursprünglich zu haben war. So erhalten die älteren Schiffe keine Lohnhöhe. Ferner wurde für die Maschinenarbeiter nicht mehr wie bisher 40 Prozent Zuschlag auf das Minimum bezahlt, sondern nur mehr 30 Prozent. Es tritt sogar eine Lohnherabsetzung von 38 Schiffern bei jenen Schiffen ein, die 8 1/2 Stunden an der Maschine arbeiten. Es ist ein recht empfindlicher „Erfolg“. Die Forderungen, welche die sozialdemokratischen Führer den Arbeitern eingegeben hatten und für welche der sozialistische Kampf geführt wurde, mußten fast ausnahmslos beim Friedensschlusse fallen gelassen werden! So war die Forderung erhoben worden, daß die Stellenvermittlung nur von der Schiffenorganisation besetzt werde, und daß kein Prinzipal einen Arbeiter anstelle, der nicht nicht von der Schiffenorganisation präsentiert werde. Rummeh haben sich die Prinzipale denselben Einfluß auf die Stellenvermittlung durch die Herstellung eines paritätischen Arbeitsnachweises gesichert, wie die Schiffenorganisation, die sich damit zufrieden gab, daß die organisierten nicht schlechter behandelt werden dürfen, als die unorganisierten Arbeiter.

Nicht abgelehnt wurde ferner die geforderte Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine Viertel oder eine halbe Stunde; es tritt nur am Sonnabend oder Sonntag eine Verkürzung um eine halbe Stunde ein. Auch bei der Massenverschiebung sind diese Forderungen der Schiffenorganisation gefallen. Das sozialdemokratische Zentralorgan führt die Niederlage heute folgendermaßen auf: „Daß nicht alles errungen werden konnte, ist aufzuführen auf die technische Entwicklung, die in der Maschine dem Arbeiter einen gefährlichen Konkurrenz gegenübergestellt hat. Es ist zurückzuführen auf den mächtigen Terror der Unternehmenseinrichtungen. Es ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in der weit größeren und leistungsfähigeren Buchdruckindustrie des Deutschen Reiches, mit der unser Buchdruckergewerbe einen schweren Konkurrenzkampf führt, alles das schon längst durchgeführt war, was hier erst den Unternehmern zugestanden werden mußte.“ — Als ob das die sozialdemokratischen Führer nicht schon im voraus wissen und deshalb damit hätten rechnen müssen! Trotzdem haben sie die Schiffenorganisation mit den höchsten Verhandlungen in den Streik gesetzt und dann die Kassen der Schiffenorganisation ausgeleert.

Kein Wunder, daß es unter den Arbeitern, die man zehn Wochen unter den schwersten Entbehrungen feiern ließ und durch die sozialdemokratische Presse mit prophetischen Redensarten Tag für Tag in Siegesfieber wiegte, jetzt furchtbar ädelt und die Enttäuschung über die Enttäuschung sich in Verwünschungen gegen die Schiffenorganisation äußert. „Geht uns die hinausgeworfenen zehn Millionen Arbeitergehälter wieder!“ Aber die zehn Millionen sind zwecklos verpulvert worden, und mit einer Brutalität, die sonst nirgendwo zu finden ist, wird den Widerständigen einfach der Broterwerb abgeschnitten. Die roten Führer veröffentlichen einfach in der „Arbeiterzeitung“ eine Kundmachung, daß der Schiffenaustrich für eine etwaige Weiterführung des Lohnkampfes keinerlei Verantwortung übernehmen könne, und drohen denjenigen Genossen, die nicht unbedinglich die Arbeit aufgrund des neuen Tarifes aufnehmen, mit Entziehung der bisherigen Unterhaltungsquelle!

Aus aller Welt

Vom Statthalterposten in den Reichsländern

Berlin, 24. Febr. Die Schwierigkeiten, die der Besetzung des Statthalterpostens entgegenstehen, sollen finanzieller Natur sein. Der schloßburgliche Statthalter besitzt kein Gehalt, sondern erhält aus Landesmitteln einen Repräsentationszuschuß, der sich bis jetzt auf jährlich 200 000 Mark belief, im vorigen Jahre aber hat die Erste Kammer des schloßburglichen Landtages beschlossen, von den Repräsentationsgebühren des Statthalters 100 000 Mark künftighin zu streichen. Derselbe Beschluß ist bekanntlich dieser Tage von der Zweiten Kammer des schloßburglichen Landtages gefaßt worden. Die Repräsentationsauslagen des Statthalters in Strassburg sind jedoch sehr hohe, so daß Graf Webel sowohl wie auch seine Vorgänger ganz erhebliche Summen aus ihrem Privatvermögen zuschießen mußten, um ihren Repräsentationspflichten gerecht werden zu können. Aus finanziellen Gründen, so wollen einige Blätter wissen, hätten von Schorlemer und Rheinbaben abgesehen. Es behände indes Aussicht, daß die alte Repräsentationszulage wiederhergestellt werde, dann sei Herr von Schorlemer zur Übernahme bereit.

Verschleppung deutscher Mädchen

Petersburg, 23. Febr. Ein Agent für Vergnügungslokale namens Bachmann und sein Knecht namens Reie engagierten in Deutschland eine Ballettruppe, 6 Mädchen von 14—15 Jahren. Er brachte die Truppe ohne Erlaubnis nach Petersburg. Da er kein Engagement finden konnte, zwang er die Mädchen auf den Weg des Lasters und vermittelte sie an Champs Separés und andere Lusthölzer. Die Mädchen wurden ins deutsche Konsulat und dann nach Deutschland zurückgebracht. Wegen des Agenten ist eine strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Unfall des Panzerkreuzers „Waldeck-Rousseau“

Toulon, 24. Febr. Ueber das Scheitern des französischen Panzerkreuzers „Waldeck-Rousseau“ werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Unfall ereignete sich bereits Sonntag Abend gegen 9.30 Uhr zu einer Zeit, als das Unwetter am heftigsten wüthete. Der

Gräfin Laßbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne.

1. Fortsetzung.

Yvonne schloß sich erschüttert unter dem forschenden Blick der hohen Frauengefährten, in dem so gar keine Liebe, keine Wärme lag, nur ein kaltes Brüten. Unwillkürlich strichen ihre Hände glättend an dem schwarzen Kleid herunter, damit nicht etwa ein Fältchen, das zum Tadeln gäbe. Dann beryang sie ihre Furcht; sie ging auf die Gräfin zu, streckte die Arme aus, und schluchzend kam es von ihren Lippen: „Großmama!“

Doch die nahm sie nicht, wie sie gehofft, tröstend in die Arme. Mächtig nur sagte sie eine Hand des Kindes.

„Du wirst gewiß müde und hungrig nach der Fahrt sein. Gehe mit Großmama nach deinem Zimmer. Dort wartet Christiane auf dich, die dir Abendbrot gibt und dich zu Bett bringt!“

Die erhobenen Arme des Kindes sanken herab. Wie in banger Frage öffneten sich die weichen Kinderlippen, doch kein Wort brachte sie hervor — nur ein weher Seufzer zitterte darüber hin. „Bringen Sie die Komtesse hinüber, Großmama, und dann erlauben Sie mir Bericht!“

Er vernagte sich.

„Gute Nacht, Yvonne!“ sagte die Gräfin und reichte der Enkelin die Hand, ägernd aber nur und mit einer gewissen Ueberwindung. „Gute Nacht, schlafe gut!“

Schlüßtern küßte Yvonne die große, kräftige Hand. „Gute Nacht, Großmama!“ flüsterte sie, immer noch mit dem stehenden, erschauerten Blick in den großen Augen. Wieder kein Wort, kein liebevolles Wort, ohne das sie doch sonst nie zu Bett gegangen war — und ihr armes Herz begann erst jetzt ganz die Größe ihres Verlustes zu fühlen.

Schwester Ursula war so lieb und gut gewesen, hatte sie geliebt und geliebt und mit sanften Worten getröstet. Und die Großmutter?

Traueren rollten zwei schwere Tränen aus ihren Augen. Großmama sagte ihre Hand ganz fest, er küßte, was in ihr voranging. Sie tat ihm leid, und er küßte seiner Herrin, daß sie so wenig liebevoll zu dem verwaisenen Kinde gewesen war.

„Meine nicht, Yvonnechen. Großmama meint es nicht so, du wirst es schon sehen. Sie kann ihre Trauer nicht so zeigen. Yvonne hatte Vertrauen zu dem gutmütig aussehenden Manne.“

Großmama sah so böse aus, als ob ich ihr etwas getan hätte“, meinte sie ängstlich.

Kapitän ließ vorsichtshalber den zweiten Anker fallen. Trotzdem gelang es nicht, das Sturmes Herr zu werden. Der Wind trieb das Schiff mit unüberwindlicher Gewalt der Küste zu. Vergebens ließ der Kapitän Gegenwind geben. Unglücklicherweise funktionierte aus noch unaufgeklärten Gründen der Kondensator nicht, so daß nichts weiter übrig blieb, als das Schiff längsseits zu steuern, um ein völliges Scheitern zu verhindern. Die beiden zur Hilfestellung abgegangenen Schleppdampfer sind gestern Abend an Ort und Stelle eingetroffen und haben die Bootmachungsarbeiten sofort begonnen, ohne jedoch bisher den Kreuzer aus seiner Lage befreien zu können.

Demonstration und Plünderung

Budapest, 24. Febr. Viele tausend Arbeitslose durchzogen mittags demonstrierend die Straßen, wo sie viele Fenster zerbrachen. Die Polizei mußte mit blauer Waffe einschreiten und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Budapest, 24. Febr. Die Arbeitslosen sehten nachmittags ihre Demonstration fort. Etwa 50 drangen in der Thatschstraße in ein Teilschiffenloshaus ein, das vollständig ausgeplündert wurde. Es gelang nur eine Person zu verhaften, die übrigen entlassen.

Die Verluste der Serben in den Balkankriegen

Belgrad, 23. Febr. Bei Beratung der Invalidenversorgungsvorlage in der Stupjina erklärte der Kriegsminister, daß die genaue Zahl der Versorgungsberechtigten erst nach Abschluß der amtlichen Erhebungen festgestellt werden könnte. Die Verluste der Serben in den beiden Kriegen beliefen sich nach den bisherigen Daten auf 20 000 Tote und 48 000 Verwundete. Die Vorlage wurde mit 105 gegen 1 Stimme in erster Lesung angenommen.

*

Offenbach, 24. Febr. Hier ist auf einem Lumbenball ein Mann namens Karl Müller in den Kopf geschossen und schwer verletzt worden. Der blutige Streit entstand wegen der Preisverteilung.

Speisheim (Rheinbessen), 24. Febr. Der hiesige Bürgermeister ordnete im letzten Jahre die Neupflasterung einer kleinen Dorfstraße an, ohne vorher die Genehmigung des Gemeinderats einzuholen. Hierüber richteten sieben Gemeinderatsmitglieder eine Beschwerde an das zuständige Kreisamt und später auch, als der nicht befriedigende Bescheid der Behörde eingetroffen war, eine Klagefrist an das Ministerium. Die Bemühungen der Behörde zur Beilegung des Konflikts waren bisher vergeblich. Der Gemeinderat verlangt nunmehr, daß der Bürgermeister die Kosten für die von ihm veranlaßte Neupflasterung persönlich trage. Die Sache erregt viel Aufsehen.

Mannheim, 23. Febr. Zwischen Heidelberg und Wiesbaden wurden heute früh die größten ausgerüsteten Leichen zweier Bahnarbeiter aufgefunden, die von einem Zuge in Stöße gefahren wurden. Die Ermittlungen ergaben, daß die verunglückten Arbeiter der 23jährige Heinrich Böcker und der 18 Jahre alte Fritz Steinmann aus St. Ilgen sind, die anscheinend einem Zuge ausweichen wollten und dabei vor einen entgegengekehrten Nachzug kommenden Zug gelangten sind.

Ludwigshafen, 24. Febr. (Vom Tausaal in den Tod.) Im Park in der Nähe des Stadtteils Trübenheim wurde gestern ein Liebespaar erschossen aufgefunden. Der junge Mann hat anscheinend erst seine Geliebte und dann sich selbst erschossen. Es handelt sich um den 23jährigen Oswald Käder, dessen Vater Schreiner in der Kautschfabrik ist, und das 19 Jahre alte Dienstmädchen Margarete Dürk. Das Motiv der Tat ist unbekannt. Das Liebespaar hatte noch bis 3 Uhr nachts einem Tanzvergnügen beigewohnt.

Saarbrücken, 24. Febr. Der Urheber eines in der Nähe der Spicherer Berge verübten Mordversuchs auf einen Chauffeur wurde heute in der Person eines aus Eberfeld stammenden ehemaligen Unteroffiziers namens Emil Schmidt ermittelt und verhaftet. Schmidt behauptet, nicht die Absicht gehabt zu haben, den Chauffeur zu töten. Er habe ihn nur kampfunfähig machen wollen, um ihn dann seines Geldes zu berauben.

Berlin, 23. Febr. Der Deutsche Landfrauentag, der hier unter dem Vorsteher der Frau Gräfin von Schwerin-Löwit abgehalten wurde, legte das Hauptgewicht auf die wirtschaftliche Ausbildung unserer weiblichen Nachwuchs, zu dessen innerlicher Hebung und Gemüthspflege die Religion den wesentlichen Faktor bilde. Zur Gesundung unseres ganzen Volkslebens sei es nötig, daß die Frauen in den Familien ihren Posten voll und ganz ausfüllen in einer Weise, die dem Ideal einer christlichen deutschen Frau entspricht. Hier müssen die Bestrebungen der Landfrauen in erster Linie eingreifen und den übrigen Frauen auf dem Lande ein gutes Beispiel gegeben werden. Die weibliche Jugend soll erzogen werden durch hauswirtschaftliche Anleitung, durch Sanderarbeitsunterricht, durch Anleitung zur Sparamkeit und durch Aufklärung über die Gesundheitspflege. Da nicht jedes Landhaus zu solcher Ausbildung in der Lage sei, so empfehle sich die Organisation von Haushaltungsheimen unter Deransetzung von Haushaltungslehrerinnen. Das sind gesunde Bestrebungen, denen ein voller Erfolg zu wünschen ist.

Berlin, 24. Febr. Nachdem jetzt drei Wochen seit der Verhaftung des deutschen Fliegers Wismöser in Warschau verstrichen, kommt jetzt von dort die Nachricht, daß der Flieger wegen Espionageverdachts unter Anklage gestellt worden ist. Das deutsche Generalkonsulat in Petersburg teilt mit, daß es vom russischen Auswärtigen Amt den Bescheid erhalten habe, daß eine Freilassung des Fliegers unter keinen Umständen erfolgen könne, da von der Staats-

anwaltschaft bereits die Vorverhandlungen für den einzuleitenden Prozeß geführt worden seien.

Berlin, 24. Febr. Hier erhielten die Mannschaften aller vier Kompanien des Garde-Train-Bataillons Schellisch zu Mittag. Bald darauf erkrankten 32 Mann unter Vergiftungserscheinungen. Sieben Erkrankte, deren Zustand etwas bedenklicher erschien, wurden nach dem Garnisonlazarett gebracht.

Darmstadt, 24. Febr. Heute morgen wurde die aus sechs Personen bestehende Familie des Milchhändlers Zuebers in ihrer Wohnung bestimmunglos aufgefunden. Eine Tochter war bereits tot, das Ehepaar und die zweite Tochter wurden bestimmunglos in das Krankenhaus gebracht. Der Zustand der anderen Kinder ist weniger bedenklich. Wahrscheinlich liegt eine Vergiftung durch verdorbene Erbsen vor.

Darmstadt, 24. Febr. Hier wurde der angebliche Kaufmann Alfred Gneist verhaftet, der die Neue Oper um 5000 Mark und das Karl Schulz-Theater um 503 Mark betrogen hat. Gneist erschien bei den Theaterdirektoren und gab sich als Geschäftsführer des Unterelbe-Regatta-Vereins „Alis“ aus. Er zeigte zwei Sparfassenbücher, das eine über 2000 Mark, das andere über 900 Mark vor und dachte die Theater für Sonntagnachmittagsvorstellungen. Er gab Eintrittskarten und für die Neue Oper auch Abonnementskarten aus und behielt die Beträge für sich. Als die Theater schließlich kein Geld erhielten, erkundigten sie sich bei den beiden Sparfassenbüchern, wobei sich herausstellte, daß die beiden Sparfassenbücher gefälscht waren. Gneist hatte bei der einen Sparfasse 1 Mark und bei der anderen 2 Mark auf ein Sparfassenbuch eingezahlt und dann die Ziffern erhöht.

Darmstadt, 24. Febr. In der vergangenen Nacht spaltete der aus Wäldern kommende Joseph Schwarzer seiner mit ihm zusammen wohnenden Geliebten mit einem Beil den Schädel. Schwarzer ist flüchtig.

Brüssel, 24. Febr. Von den in Antwerpen am 14. November v. J. gestohlenen Diamanten im Werte von 300 000 Francs, sind für etwa 15 000 Francs wiedererlangt worden. Einem jungen Mann, der 33 Steine, die zu den gestohlenen gehörten, bei einem Juwelier verkaufen wollte und verhaftet wurde, wurden die Steine abgenommen.

Msterdam, 24. Febr. In letzter Zeit wurden mehrfach Brände in Asernen angelegt, so in Harlem und Ede. Nun ist gestern wieder eine Brandstiftung in der Aserne zu Ede versucht, aber rechtzeitig entdeckt worden. Da die Brandstifter offenbar militäreindliche Anarchisten sind, so steht man diesen Vorgang mit einer gewissen Beforgnis an, einmal die anarchische Bewegung, die bisher in der Flotte allein sich bemerkbar machte, nun auch in das Landheer einzudringen scheint.

Lissabon, 24. Febr. Infolge einer Erdstogung wurden vier Torpedobootsjäger gegen den Landungssteg gestoßen und erlitten leichte Schavarien.

Bordeaux, 24. Febr. In der Nähe von Abourne tötete ein Bahnschaffner seine Nachbarin durch Gewehrschüsse und verletzte deren Gatten und einen Nachbarn, die zur Hilfe eilten. Schwer Verwundenen halten mit Unterstützung der Volksmenge das Haus unerschlossen, aus dessen Fenstern der Bahnschaffner Schüsse abfiel. — Nach einer späteren Meldung gelang es der Gendarmerie, sich des Bahnschaffners zu bemächtigen, indem sie das Gebäude ausräuete.

Lissabon, 23. Febr. Schwere Stürme haben in ganz Portugal große Verheerungen angerichtet. Zahlreiche Telegraphenstangen sind umgerissen worden. Die Klüfte führen Hochwasser.

Sebringford, 24. Febr. Die russische Besatzung in Finland wird um eine volle Brigade (drei Regimenter) verstärkt.

Manilla, 24. Febr. Die deutschen Kriegsschiffe „Scharnhorst“, „Gneissau“, „Tiger“ und das Vermessungsschiff „Blauer“ sind am 18. Februar in Manilla eingetroffen und fanden allerlei sympathische Aufnahme. Gleichzeitig fanden viele Festlichkeiten statt. Unter anderem beim deutschen Konsul, dem Gouverneur und in den Klubs, ebenso fests, an denen die Mannschaften der deutschen und der amerikanischen Marine teilnahmen. Die deutschen Schiffe fahren heute ab.

Vermischtes

* Die Tätigkeit katholischer Ordensleute in unseren Kolonien hat schon oft die Anerkennung christlicher protestantischer Beurteiler gefunden. Ein Beispiel dafür bietet der Bericht des Kommandanten S. M. S. „Comoran“ vom 30. Oktober 1913 über die Anlagen in Mexiko (Deutsch Mexiko). Es heißt wörtlich in dem amtlichen Bericht: Die katholische Mission hat hier in wenigen Jahren ein Kulturzentrum ersten Ranges geschaffen, das volle Bewunderung verdient. Die ganze Anlage enthält alles, was für die Entwicklung unserer Schutzgebiete von Wert und Bedeutung sein kann. Die ausgedehnten Pflanzungen stellen zum Teil Versuchsanlagen dar, die wieder dem Ausbau anderer Pflanzungsgebiete zugute kommen. Neben glänzenden Kaffeeplantagen sind Reis, viele Sorten Kaffee und Tapioka angebaut. Eine künstliche Bewässerungsanlage gewährleistet einen guten Fortgang der Reisplantagen, die zunächst soviel Ernte liefern, daß die gesamte Arbeiterschaft davon ernährt werden kann. Eigene Drech- und Schallmaschinen sind bei den Reisplantagen angelegt. Der Kaffee kommt sehr gut fort und wird in Kürze reiche Erträge liefern. Alle Gebäude sind geschaffen aus selbstgearbeitetem und geschaffenen Material. Eine Reihe vorzüglich betriebener maschineller Anlagen ist erwähnenswert: das Sägewerk, verbunden mit Tischlerei und Schlosserei; die Ziegelei zur Fabrication von Zementziegeln; die Seilere, in der Seilhaft und Kofoskajern verarbeitet werden. Im Bau ist zurzeit ein Seltling, auf dem Fahrzeuge von 300 bis 400 Tonnen aufgesetzt werden können. Ein eigenes Hospital unter Leitung eines Arztes ist vorhanden. Viehzucht wird in großem Stile betrieben. Her-

großen Verlassenheit, und die Erinnerung der vergangenen Tage schloß schwer auf ihr — immer noch sah sie den geliebten Vater fast und tot vor sich liegen.

Traueren heute der Wind; er verding sich in den Fensterläden, daß sie klapperten. Die Wetterfahne marrie, und ein ferner Donner wurde hörbar. Da war ihr, als ob sich jemand in ihrem Zimmer schloß, wie Schritte, die auf sie zukamen. Entsetzt richtete sie sich auf und lauschte. Unheimlich knakte es in den Wäldern und raschelte es unter ihrem Bett. Mit einem Schrei zog sie die Decke über sich, und wie im Krampf wurde ihr Körper geschüttelt, bis sie endlich in ihren Tränen einschlief. Die überreizten Nerven forderten ihr Recht.

Und das war die erste Nacht im Hause der Großmutter! Großmama berichtete der Gräfin von seiner Reise. Seine Worte versetzten sie in große Aufregung: auf ihrem Gesicht brannten rote Flecken, und nervös ging sie im Zimmer umher.

Er hatte Edgar Laßbergs Briefstafel auf den Tisch gelegt. „Hier sind die Papiere, Frau Gräfin. Der Trauakt des jungen Herrn Grafen“ — zeigte die Frau da nicht zusammen? — „und hier der Geburts- und Taufschein von Komtesse Yvonne — und das Testament.“

„Gut, gut!“ sagte sie hastig. „Und das andere — was?“

„Die Schwester sagte mir, daß der junge Herr Graf sanft eingeschlossen sei. Sie ist es auch gewesen, der er den Brief diktiert hat. Todkrank hat man ihn vom Bahnhof in das Hospital gebracht. Und in den ersten Morgenstunden ist er gestorben.“

Seine Stimme zitterte vor Bewegung, und in seinen Augen blinkte es verräterisch. Die Gräfin war tief erbost. Sie preßte die Lippen fest aufeinander und trat ans Fenster, ihm den Rücken zurecht.

„Den Augenblick vergesse ich nicht, solange ich lebe, wie die kleine Komtesse am Tage ihres Vaters stand und jammerte. Es war herzerweichend. Auf der Fahrt nach hier hat sie in einem fort geweint. Auch die Schwester sagte: „Selten wohl!“

„Das Weitere auf morgen, Großmama.“ Abwehrend winkte die Gräfin, und ihre Stimme klang rau und ungeduldig.

Der Hausverwalter entfernte sich.

„Hat sie noch immer nicht vergessen?“ dachte er. „Wie mag es da dem armen Kinde gehen! Ein bißchen Liebe und Freundlichkeit hätten ihm so gut getan. Lieber Gott — auf Wosen wird es nicht gebettet sein.“ Und betrübt spann er dann seine Befürchtungen mit seiner Frau weiter, die voller Ungeduld schon auf ihn gewartet hatte.

„Nein, nein, Yvonnechen, du hast ihr nichts getan“, entgegnete er, das „du“ besonders betonend. „Nun komm nur. Du schläfst schön und dann ist morgen alles gut.“

Christiane, die Kammerfrau der Gräfin, stand wartend an der Tür von Yvonne's Zimmer.

„Da haben wir nun die Versicherung, Großmama!“ sagte sie mürrisch.

„Mit!“ machte der und legte den Finger an den Mund. „Hier in der Tasche sind Yvonne's nötige Sachen. Der Koffer mit ihren Kleidern steht noch unten. Ich muß gleich wieder zur Großmama.“

Er streichelte Yvonne's kurzes, blasses Gesicht.

„Gute Nacht, Yvonnechen. Morgen kommt du zu mir, da zeige ich dir unsere Hoblen. Schlafe gut!“ sagte er herzlich und entfernte sich.

Das Kind sah sich in dem Zimmer um, schlüßtern an der Tür stehen bleibend. Es war ein mächtig großer, sehr hoher Raum, der durch die därtige Möblierung noch mächtiger wirkte. Ein Bett und Waschtisch, Kleiderständer, Bücherregal, eine Kommode, Tisch und zwei Stühle, alles höchst einfach, das war die ganze Einrichtung. Auf dem Tisch stand ein Teller mit einigen belegten Brotstücken und ein Glas Milch.

„Na, komm! Du kannst doch nicht ewig an der Tür stehen bleiben!“ meinte Christiane. „Leg' ab und is!“

Als Yvonne der Aufforderung nicht gleich folgte, sagte Christiane sie kurz entschlossen an dem Arm und zog sie ins Zimmer.

„So komm doch, und lasse dich nicht erst lange nötigen. Viel Zeit habe ich nicht.“

Doch es war dem Kinde nicht möglich, etwas zu genießen; jeder Wille schürzte ihm die Kehle zu. Nach langem Jureden trant es wenigstens das Glas Milch aus.

Sie schloß sich so verlassen, so unglücklich, daß sie am liebsten weit fortgelaufen wäre — wohin, war ihr gleich — nur fort aus diesem düsteren Hause — am liebsten zurück zur guten Schwester Ursula. Und heute war ihr Geburtstag — seiner wachte es wohl — und wie war er im vorigen Jahre gefeiert! Sie seufzte schmerzhaft auf.

Christiane half ihr beim Entkleiden; dann legte sie das Deckbett über den karten Kinderkörper, nahm die Lampe mit und ging hinaus. Mit weit offenen Augen lag Yvonne in ihrem Bett und starrte nach dem Fenster.

„Baba, lieber, guter Papa, hole mich doch!“ schluchzte sie. Sie rief nach ihm, nach Schwester Ursula, doch niemand kam, Sie lag hier so allein, kein Mensch kümmerte sich um sie in ihrer

vorrangend ist das Schulwesen organisiert; auf den Schulen, die in drei Stufen bis zur Katechetenschule, für Knaben und Mädchen getrennt sind, wird der Unterricht in deutscher Sprache von den Vätern und Schwestern erteilt. Ich habe dem Unterricht beigegeben; in der zweiten Stufe waren die Schüler so weit, daß sie deutsche Bücher in deutschen und lateinischen Lettern fließend lasen, mit der Geographie und Geschichte des Landes vertraut waren. Daneben werden sie zu guten Patrioten erzogen. Fragen: „Wie heißt unser Kaiser?“, „Wo wohnt unser Kaiser?“, „Arbeitet unser Kaiser auch?“ wurden prompt beantwortet. Die Katechetenschule enthält auch eine Druckerei; alle maschinellen Anlagen werden von den Eingeborenen selbst bedient. In der Schwesternniederlassung befindet sich die Zentralschule für Mädchen in Gartenwirtschaft, Haushaltungskunde, Geologie- und Viehzucht. Der katholischen Mission gebührt das besondere Verdienst der Verbreitung der deutschen Sprache. Es ist bedauernd wert, daß in Neu-Guinea, wo das Pidgin-Englisch nicht wie auf den Inseln Eingang gefunden hat, die deutsche Sprache noch nicht von allen Stellen unumwunden als Verkehrssprache anerkannt und verbreitet wird.

Was man mit Schiffbrüchen „verdienen“ kann. Es ist ein alter Spruch: Des einen Not ist des andern Brot. Aber daß es Leute gibt, die an Schiffbrüchen verdienen, dürfte heute, da wir den Grundbesitz der Vogelfreiheit des Strandgutes längst aufgegeben haben, nahezu für ausgeschlossen gelten. Und doch gibt es — hauptsächlich in England — große Firmen, die gestrandete Schiffe mit Vorliebe für ein billiges Geld „auf Abbruch“ ankaufen. So strandete kürzlich ein größeres Fischerboot bei Yarmouth; es hatte 4000 Mk. gekostet und wurde nun für — 40 Mk. verkauft. Ein Schooner, der bei Southampton Schiffbruch gelitten hatte, wurde von einer Gesellschaft für bare 20 Mark verhandelt. Ein Dreimaster, der an der Küste von Cornwall gestrandet war, wurde für 400 Mk. verkauft und brachte dem glücklichen Erwerber 10 Tonnen Eisen, 80 Tonnen Holz, ganz abgesehen von dem noch wohl erhaltenen Tafelwerk. Die beste Methode aber, sich an einem Schiffbruch zu bereichern ist die, an die recht zahlreichen und geglätteten Sammler Andenken in Gestalt von kleinen Trümmern zu verkaufen. Als beispielsweise vor einiger Zeit ein Kreuzer bei Blackpool strandete, erworb eine Gesellschaft von der englischen Admiralität augenblicks die Reste des Schiffes; aus den Holzteilen wurden Spazierstöcke, Bücherregale, Schachteln, Dosen, Rahmen und ähnliche Dinge, aus den Kuperteilen Tafelaufsätze, Nippes, Kinderpielzeug und dergleichen hergestellt; auf allen Gegenständen aber stand deutlich zu lesen, woher sie stammten; denn solche Gegenstände bringen mindestens ebensoviel Geld wie der Strich, mit dem sich einer erhängt hat. Auf diese Weise arbeitet die Gesellschaft mit einem Vorbehalt von einer Viertelmillion! — Ganz ähnlich sind auch die Gewinne, die aus dem Handel mit Alt-Eisen erzielt werden; die Lokomotiven, Kanonen etc., die im Staatsdienst nicht mehr verwendbar sind, werden meist um ein billiges verschleudert; so arbeitete kürzlich ein Händler in Rugby, der 84 Lokomotiven und 500 Tonnen alter Kanonen gekauft hatte, mit dem niedrigen Profit von — 500 Prozent!

(Unästhetische Postkarten.) Die öffentliche Meinung ist in letzter Zeit durch die gesamte Presse mehr als reichlich mit diesem Thema beschäftigt worden. Anwälte, Künstler und Gelehrte haben sich eifrig über die Vergewaltigung der Kunst und vor allen Dingen hat der Kunsthandel schweres Geschick auf sich geladen und geht so weit zu behaupten, daß die deutsche Industrie bedroht wäre durch die in letzter Zeit von den Gerichten getroffenen Maßnahmen. Das ist eine sehr gewagte Behauptung, die nicht unüberprüft bleiben darf. Die Ergebnisse der deutschen Kunstproduktion sind so vielfältig, daß sie aus ihrer Marktstellung nicht verdrängt werden können, auch wenn die Nachahmung in der Kunst ihr verfallenen bleibt. Wir besitzen so unendlich viele Schätze in dem Schaffen unserer Bildhauer und Maler, ihr Ruf geht so weit und das Verlangen nach ihren Arbeiten in den Kreisen der Gebildeten der gesamten Kulturwelt ist so groß, daß unsere Industrie reichlich Beschäftigung findet, ohne daß sie es nötig hätte auch nur den Schatten eines zweifelhaften Rufes auf sich zu laden. Gewiß ist die Moral nicht berührt, wenn eine Veda über eine Venus auf einer Postkarte oder einem Kunstblatt erscheint. Darüber sind sich wohl alle vernünftigen Menschen einig. Aber der tastende Händler, welcher durch seine Andacht alt und jung, Mütter und Töchter, anziehen will, und der Verleger, welchem sein Name ein Empfehlungsbrief in jede gute Familie sein soll, wird es leicht vermeiden, durch irgend eines seiner Sündensobjekte auch nur den leisesten Unwillen zu erregen, und er fährt dabei besser, als wenn er sich befleißt, die Kunst, was sie auch immer darstellen mag, weil sie eben Kunst ist, und weil sie dadurch ihre Berechtigung hat, dem Publikum zugänglich zu machen. Wir sind unbedingte der Ansicht, daß der preussische Justizminister vor kurzem bei der Debatte im Abgeordnetenhaus des Reichstages Kern getroffen hat, als er den Grund bekannt gab, daß die Behörden ermittelt haben für die Kritik, die an ihrem Vergehen geübt wird. „Es wird mehr verdient an diesen Sachen.“ — Das ist die Triebfeder, welche einen Teil des Kunsthandels zum Kampf anspornt und zu seiner Unterstützung haben namhafte Künstler in berechtigtem Idealismus und bedeutende Juristen in begreiflicher Sorge um die Auslegung des deutschen Rechts, sich ihm selbstlos und vertrauensvoll angeschlossen. Es ist eine gut gemeinte und schmerzvolle Bewegung an sich, aber dem deutschen Kunsthandel wird damit kein Dienst erwiesen. Es geht auch ohne das. Diesen Beweis haben zahlreiche, sehr bedeutende Firmen des Kunsthandels erbracht, welche ihre Erzeugnisse in alle Kulturländer tragen, deren jährlicher Handel sich in Summen von vielen Millionen ausdrückt. Unzweifelhaft ist es, daß der Kampf, der sich über dieses Thema entworfen hat, und der von beiden Seiten den Behörden und den Vertretern der

Kunst, immer heftiger geführt wird, dem Gegenstand keineswegs dienlich ist. Die am Handel interessierten Kreise haben deshalb alles Interesse daran, das Publikum von diesem Thema abzulenken, damit auch wieder einmal von der fittlichen Postkarte gesprochen werde und es nicht den Fischen hat, als ob gewaltige Kulturinteressen auf dem Spiele stünden, die im Grunde nichts mit der Sache zu tun haben. Raphael Luck & Söhne, Dorsumverleger, Berlin W.

Unter den Wetterpropheten aus dem Tierreiche verdient, wie der Kosmos mittelt, der Laubfrosch seinen Ruhm nicht, den er genießt, weil er sich meist erst dann ins Wasser zurückzieht, wenn die heftige Witterung bereits eingetreten ist. Dagegen liegt viel Wahrheit in dem Sprüchlein: „Wenn die Schwärze niedriger fliegen, werden wir bald Regen kriegen.“ Denn die Fliegen fliegen trockene Luft und halten sich deshalb vor Beginn des Regens, wenn die oberen Luftschichten bereits feucht sind, nahe dem Erdboden auf, wohin ihnen die nahrungsuchenden Schwalben folgen müssen. Aus dem gleichen Grunde springen auch die Fische vor dem Regen aus dem Wasser, um fliegen zu schnappen. Von alters her als Wetterpropheten berüchtigt sind die Spinnen. Zur Erklärung sagt der Zoologe Voigt: „Die Spinnen sind gegen das Wetter sehr empfindlich, weil sie viel Feuchtigkeit aus der Luft einsaugen.“ So soll es auf ein schönes Wetter deuten, wenn die Spinnen die Beine weit ausstrecken und fleißig spinnen, während sie sich bei Regenwetter zusammenkauern. ... Wer Spinnweben hat, kann auch als Wettervorhersage gelten, denn das bekannte Schmecken der Spinnweben rührt daher, daß bei hoher Luftfeuchtigkeit das Leder der Schuhe quillt und den Fuß drückt.

(Pekte Silke.) Zimmerherr (der bei der Heimkehr die leere Wohnung vorfindet): „So eine Gemeinheit von der Vermieterin! Will ich mich getraut haben, auszusuchen, hat sie einfach meine Abwesenheit benutzt und ist selber ausgezogen.“

(Auf dem Wege.) „Nun ist der dicke Schauer doch vorüber und euer Verein geworden. Ich denke, er wollte den Regen durchaus nicht annehmen.“ — „Als er erst widerstand, haben wir ihn hinausgeworfen, und er ist wieder hereinkam, war er rasch eintreffend gewöhnt.“

(Frauenlogik.) „Stenbalde, alle die Reiterfedern auf dem Damentischen... dabei ist dieser prachtvolle Vogel im Kofferchen begriffen!“ — „Ja's wahr? Da solltet ihr mir aber vorher noch rasch welche kaufen, Männchen!“

Kirchliches

Rom, 24. Febr. Der Papst empfing am Samstag den Prinzen Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen in Privataudienz.

Massenübertritte zur katholischen Kirche

Petersburg, 23. Febr. Nach einer Meldung der Njefsch aus Wladiwostok vom 21. Februar sind die dortigen nationalrussischen Kreise ganz außer sich wegen der zahlreichen Übertritte Orthodoxer zum Katholizismus. Am 20. Februar haben über 500 erwachsene Personen bei den zuständigen Stellen ihren Übertritt zur katholischen Kirche angemeldet.

Von Lahn und Westerwald

Bad Ems, 24. Febr. Gestern Abend verschied im 74. Lebensjahre Herr Karl Eisfelder, Besitzer des „Rheinischen Dorfs“. Herr Eisfelder war seit Jahren Vorsitzender des Galtwirtsvereins für Ems und Umgebung und langjähriges Mitglied des Ausschusses des Emscher Verschönerungsvereins.

Friedrichshagen, 24. Febr. Nur noch wenige Familien bewohnen unsere früher blühende Grubenkolonie. Durch Einstellung des Bergbaues sind Beamte und Arbeiter fortgezogen. Die Maschinen sind aus den Bandhöhlen entfernt, und das Gesamtbild ist öde und ernüchternd.

Arsfurt b. Bismarck, 25. Febr. Gestern brannten hier zwei Scheunen und Stallungen der Landwirte Wilhelm Gadt und Jakob Saal nieder. Das Feuer entzündete in dem Anwesen des Erbknechten und griff dann auf das das Saal über.

Marienthal (Oberwesterwald), 24. Febr. Das hiesige Kreisblatt schreibt: (Köln aus dem Westerwald.) Um dem Trübel des Marienthals zu entgehen, haben Hunderte von Kölnern die Rheinische Metropole verlassen und überfahrend den Westerwald. Marienthal besonders, bekannt als Endpunkt des Kölner Weges, war das Ziel vieler Wanderer. Die Hotels waren überfüllt und es herrschte im Ort ein lebhaftes Treiben.

Vom Main und Taunus

* Aus dem Ländchen, 23. Febr. In den Reihen der Milchhändler des „Ländchens“ ist gegenwärtig eine Bewegung, die darauf hinstrebt, bei ihren Lieferanten und Produzenten, den Bauern, den Milchpreis um 2 Pfennig die Maß herabzudrücken. Die Händler bezahlen bekanntlich 34 Pfennig für die Maß an die Bauern und wollen nun nur noch 32 Pfennig geben. Sie begründen ihre Forderung, indem sie auf die guten Futtererträge der beiden letzten Jahre hinweisen, und betonen, daß die Trockenheit des Jahres 1911 ja auch einen Milchmangel gebracht hätte. Freilich war die Folge davon natürlich die, daß auch die Milchhändler damals den Preis auf 12 Bfs. für den Schoppen erhöhten. Die Ländchenbauern wollen nun von einer Veränderung des Milchpreises nichts wissen, und es fand in Frankfurt eine Versammlung der Bauern statt, in der beschlossen wurde, einen Milchhändler, der den bisherigen Preis nicht mehr zahlen will, auszuspüren, was auch tatsächlich geschah.

den Eintritt ihrer alten Kammerfrau überhört, die gekommen war, ihr wie üblich bei der Nachttoilette zu helfen.

Respektvoll blieb diese an der Tür stehen, durch ein Häkchen sich bemerkbar machen.

Die Gräfin hob den Kopf, und die andere sah in ein bleiches, schmerzverzerrtes Gesicht mit unbefriedigend glühenden Augen und fest zusammengepressten Lippen.

Was mochte wohl in der Seele dieser stolzen Frau vorgehen? Christiane wußte alles. Vor ihr hatte die Gräfin wohl kaum ein Geheimnis gehabt. Sie waren in einem Alter; Christiane's Mutter war einst — vor sechzig Jahren — die Amme der kleinen Leontine gewesen, und sie hatten die ersten Kindheitsjahre miteinander verbracht. Ungefähr zu gleicher Zeit heirateten sie auch.

Aber Christiane hatte sich in dem Mann ihrer Liebe, einem stattlichen Förster, schwer getäuscht. Sie war bald dahinter gekommen, daß sein Interesse mehr der schönen Kammerfrau und der Summe Geldes galt, mit der man das Mädchen bedacht, als ihrer eigenen Person. So hatte sie ihn kurz entschlossen verlassen und war in die Dienste der nunmehrigen Gräfin Lohberg getreten. In Freund und Leid war sie dieser treu ergeben, und im Laufe der Jahre war sie ihr unentbehrlich geworden.

Sie war es auch gewesen, die der Gräfin die ersten Andeutungen gemacht, daß die junge Yvonne Legéne das Wohlgefallen des Grafen Edgar erregt hatte.

Schwerfällig erhob sich jetzt die Gräfin. „Es ist wohl Zeit, Christiane?“

„Schon eine halbe Stunde darüber, Frau Gräfin.“

Sie führte ihre Herrin in das Schlafzimmer hinüber. Diese nahm vom Toilettenbureau Platz, nachdem sie sich ihrer Oberkleider entledigt; die Kammerfrau löste ihr das reiche, graue Haar und büchelte es sorgfältig durch. Verflochten kränzte sie im Spiegel das Gesicht der Gräfin. Es sah sehr finster aus, so daß es

i. Kemerl, 24. Febr. Zum Neubau einer Schule und Lehrerwohnung für die Gemeinden Raurath und Sillgenroth sind die Arbeiten im Submissionswege zu vergeben. Offerten sind bis zum 7. März, mittags 1 Uhr, bei dem Bürgermeisteramt in Raurath einzureichen.

b. Hirsheim, 24. Febr. Die Gemeindeberufschafften haben im Einverständnis mit dem hier ansässigen Ärzte die Einrichtung einer zweiten Arztstelle am hiesigen Plage zum 1. April 1914 beschlossen. Für die kommunalarztliche Tätigkeit des zweiten Arztes ist eine jährliche Vergütung von 1000 Mark ausgemessen. Abgesehen davon, daß bei allen Fällen hier freie Arztwahl besteht, ist der hiesige Arztbesuch auch vom Leipziger Kreisverband als für zwei Ärzte ausreichend bezeichnet. Bewerbungen nimmt das Bürgermeisteramt in Hirsheim a. M. bis zum 15. März entgegen.

Ullingen, 23. Febr. Der hiesige Verschönerungsverein E. & M. u. S. hielt am Sonntag seine ordentliche Generalversammlung ab. Das 51. Geschäftsjahr schloß wieder günstig ab. Die Mitgliederzahl ist auf 903 gestiegen. Der Gesamtumsatz zeigt mit 5405 682 Mark gegen 4860 842 Mk. die ansehnliche Zunahme von über 1/2 Millionen. Der Reingewinn betrug 13 187 Mark, so daß neben einer angemessenen Zuweisung zu den Reserven 5 1/2 Prozent Dividende auf 178 329 Mark dividendenberechtigtes Guthaben verteilt werden.

n. Domburg-Kirdorf, 25. Febr. Die feierliche Einführung des hochw. Herrn Pfarrers Reutner waren Freudenstage für die kath. Gemeinde. Am Mittwochabend wurde der neue Pfarrer von zwei Kirchenvorstehern am Bahnhof begrüßt und per Wagen nach Kirdorf geleitet. Vor der alten Schule wurde der hochw. Herr von Herrn Vorsteher Wehrheim herzlich begrüßt. Hierauf überreichte eine Schülerin mit einem schönen Gedicht: „Gott grüße dich!“ einen Blumenstrauß. Sodann nahm Herr Kaplan Fabst das Wort zur Begrüßung. Zum Empfang waren ferner zugegen die weißgekleideten Mädchen, der Kirchenchor, die kirchliche Gemeindevertretung, sowie die Fabrikdeputation der kath. Vereine. In feierlicher Prozession wurde der hochw. Herr durch die mit Tannen und Farnen geschmückte Kirche geleitet. Mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus!“ begrüßte der neue Pfarrer seine zahlreichen erschienenen Gemeindeglieder, nach kurzer Ansprache spendete er den sakramentalen Segen. Abends brachten die hiesigen Vereine dem neuen Seelenhirten einen Fackelzug. Namens der kath. Gemeinde begrüßte Herr Pfarrer Weiser Herrn Pfarrer Reutner und brachte ihm die Glückwünsche der Gemeinde dar. Nach dem Liede „Die Himmel rühmen“ (Gesangsverein Liederbund) begrüßte Herr Wehrheim den Herrn Pfarrer namens der Pfarlgemeinde, wünschte ihm eine reiche, segnete Wirksamkeit und brachte ein Hoch auf ihn aus, das begeistert in die Nacht hinauslang. Zur weiteren Feier versammelten man sich im „Grünen Baum“. Der Saal war überfüllt, als in Bekleidung des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung der neue Pfarrer eintrat; es ertönte alsdann das Lied „Gott grüße dich“ (Gesangsabt. des kath. Gesangsvereins). Nach einem Musikstück sprach eine Schülerin ein schönes Gedicht. Herr Stadtverordneter Denselb entbot ein herzliches Willkommen. Nach einigen Liebesvorträgen ergriff Herr Pfarrer Reutner das Wort, um nochmals für die schöne Begrüßung seinen Dank abzusagen, und schloß mit der Zusicherung: er wolle seiner neuen Gemeinde Vater, Lehrer und Hirte sein. Die feierliche Einführung fand am Sonntag durch die hochw. Herren Pfarrer Horn aus Fischbach und La Roche statt, und nahm unter Teilnahme der ganzen kath. Gemeinde einen erhabenen Verlauf.

b. Schwabheim, 24. Febr. Umweit des Ortes wurde gestern die Leiche des Schuhmachers Dipl. von Reußenburg aus dem Main geborgen. Dipl. hatte im Dezember 1913 seine beiden Zwillingssöhne vergiftet und war seit der Tat verschwunden.

b. Frankfurt a. M., 24. Febr. Das bekannte Klublokal des Bürgervereins in der Großen Eichensheimer Straße ging für 250 000 Mark in den Besitz der Firma Deuer & Sohn über. Vor 60 Jahren erwarb der Verein das Haus für 120 000 Gulden.

Frankfurt a. M., 24. Febr. Die Ständesamtsnachrichten werden nunmehr auch aus den Frankfurter Blättern verschwinden. Wie die Aufsichtsbehörde den hiesigen Ständesämtern mitteilt, ist eine Veröffentlichung der Nachrichten ebenso wie im übrigen Regierungsbezirk Wiesbaden nunmehr auch in Frankfurt verboten, um einem Mißbrauch der Mitteilungen zu unästhetischen Zwecken vorzubeugen.

Frankfurt a. M., 23. Febr. Um eine Entlastung der Straßenbahnstationen an der Hauptwache herbeizuführen, sollen die von Domburg, Oberursel und Eichersheim kommenden Linien nach dem alten Theaterplatz geleitet werden und auch von hier ausgehen.

Vom Rhein

A. Schierlein, 24. Febr. Die unparitätischen Verhältnisse in der städtischen Verwaltung Wiesbadens und die parteipolitische Verschlingung der bezüglichen Verhandlungen im Wiesbadener Stadtparlament durch die freimaurerische Presse scheinen in Schierlein'sche Schule machen zu wollen. Wie nämlich verlaunbar wird, hat eine hiesige freimaurerische Gruppe ausgedrückt, daß bei der nächsten Wahl zu den Gemeinderatsverordneten kein Katholik gewählt werden dürfe. Nun sitzt im hiesigen Gemeinderat 1 Katholik und die Gemeindevertretung ist von Katholiken vollständig rein, aber die etwa 60 Seelen zählende jüdische Kultusgemeinde hat einen Vertreter in dieser Körperschaft und strebt darnach, einen zweiten hinzuzubekommen. Die Katholiken Schierleins machen fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus, man verweigert ihnen aber eine

kaum ratsam war, von dem Ereignis des Abends zu sprechen. Aber doch wartete sie sicher darauf.

„Ich habe Komtes Yvonne zu Bett gebracht“, nahm Christiane schließlich das Wort. „Sie hat nichts gegessen, nur die Milch getrunken.“

„Du mußt darauf achten, Christiane, daß sie stets ist und trinkt, was sie vorgelegt bekommt!“ versetzte die Gräfin streng.

„Wann soll sie des morgens aufstehen?“

„Morgen mag sie ausdauern, aber dann später um sechs Uhr.“

Sie muß wahrscheinlich viel lernen; ich glaube, daß sie regellos, ohne festen Plan erlogen ist.“

„Sie ist ganz anders als Baroness Hert.“

„Wir werden ja sehen. Jedenfalls darf man ihr nicht zu viel Willen lassen; sie ist sicher von ihrem Vater sehr verwöhnt.“

So, jetzt reiche mir das Gebetbuch herüber, und dann kommst du gehen.“

Mit dem Wunsch für eine gute Nacht entfernte sich Christiane, wohl wissend, daß er für heute nicht in Erfüllung gehen würde.

Zu kannte sie ihre Herrin zu genau, deren tiefe Erregung durch die Erinnerung an die Vergangenheit sie wohl gemeißelt hatte.

Die Gräfin blätterte in dem Gebetbuche, in dem sie jeden Abend eine kurze Zeit zu beten pflegte; sie war sehr fromm. Heute aber fand sie keine Andacht, so sehr sie sich auch bemühte, ihren Geist zu konzentrieren, vor ihren Augen stand immer das Bild der Entelin. Wie sie der Beschäftigung glich, die ihr das Bild des Sohnes ablenkt gemacht und so viel Unfrieden ins Haus gebracht hatte!

(Fortsetzung folgt.)

* (Gelungene Kur.) „Hat der berühmte Arzt denn Ihre Freundin von ihrer fernen Idee, daß sie krank sei, geheilt?“ „O, vollständig. Jetzt ist sie wirklich krank.“



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram!“ — Überall erhältlich. Auergesellschaft, Berlin O 17.

Betreffung auf dem Rathhause aus dem kappischen Grunde: Das Zentrum gehört nicht zum Rathhause, bei der Wahl in die Gemeindeverordnetenversammlung hat die Konfession keine Rolle gespielt u. dergl. mehr. Natürlich wie in Wiesbaden so auch hier. In die Gemeindeförderung gehören nur Freikirchliche und Liberalen, nur Protestanten und allenfalls noch Juden, aber keine Katholiken. — Die Schierkeiner Katholiken sind aber auch gar nicht in der Lage, dieses Mißverhältnis zu beseitigen. Sie haben keine genügende politische Organisation. Eine unvergeßliche Sorglosigkeit hat bei uns Witz geübt, ein politischer Witzschlaf ohne Ende ist eingetreten. Und das erst recht seit der Zeit, als unbegreiflicher Weise bei einer Gemeindeförderung ein Katholik sich als Gegenkandidat eines anderen Katholiken mit guten Wahlschancen aufstellen ließ und so diesen und sich zu Toll brachte. Wo solche Dinge vorkommen, da kann man auch fast die Hoffnung aufgeben, daß die Katholiken etwas erreichen. Die letzte Landtagswahl ist denn auch so spärlich an uns vorübergegangen, daß kaum jemand etwas von der Wahl erfahren hat. Und wie wird es bei der nächsten Reichstagswahl gehen? Soviel ist gewiß, wenn nicht bald etwas in unsere Reihen kommt, wird Schierke bei der kommenden Reichstagswahl wohl recht kläglich mit Zentrumstimmen abscheiden, so kläglich, wie seit 20 Jahren nicht. Haben denn die katholischen Männer Schierke gar keine Pflichten mehr in politischer Hinsicht, brauchen sie keine politische Schulung mehr für den neuen Kampf? Wo ist der Mann, der zum Sammelruf ruft? —

1. März 1914, 24. Febr. Der soll ein Verein zur Förderung der Jugendpflege gegründet werden. Zu diesem Zweck wird am Samstag, 28. Febr., im Saale 1 der Fortbildungsschule eine Versammlung stattfinden, zu welcher alle jungen Leute, sowie Freunde und Gönner eingeladen sind.

2. Braubach, 24. Febr. Kurzzeit liegen am hiesigen Schiffen- und Schiffsplatz 12 große Schiffspläne mit Erzen, die für die Klein- und Silberindustrie bestimmt sind, vor. Darunter sind Schiffe von über 20000 Tonnern Ladegewicht. Das Werk verarbeitet große Mengen von Erz. Der Betrieb nimmt ständig zu. Etwa 600 Arbeiter werden gegenwärtig beschäftigt.

Wingerverein „Blücher“ und Nass. landw. Genossenschafts-Kasse

Frankfurt a. M., 22. Februar.

Die „Nass. landw. Genossenschafts-Kasse“ schreibt uns: Die Ausführungen Ihres Caubers Korrespondenten in der Ausgabe vom 23. ds. Wts. Ihrer geschätzten Zeitung können nicht unmissverständlich bleiben. Wir bitten Sie höflich um Aufnahme der folgenden Entgegnung zur Klarstellung:

„Es hat gar keinen Zweck, in dem traurigen Kapitel Caub noch einen Gegensatz zwischen den geschäftsführenden Liquidatoren der Nassauischen Kasse und ihrer Generalversammlung konstruieren zu wollen. Es trifft nicht zu, daß der Verhandlungsleiter wiederholt und ausdrücklich empfohlen „die den Vergleich in der Höhe von 7000 Mark anzunehmen. Die Liquidatoren haben sich seiner Zeit schweren Herzens entschlossen, einem Vergleich auf der Grundlage von 15000 Mark näherzutreten und sie haben diese Vergleichssumme auch für den eventuellen Fall noch in der Generalversammlung dringend empfohlen und durchgesetzt, trotzdem man dort schon mindestens 20000 Mark forderte. Im Vergleich waren aber, bis auf den Vertreter von Caub selbst, alle Liquidatoren, Aufsichtsrat, Generalversammlung — darin einig, daß ein Angebot von 7000 Mark, d. h. also ein Nachlaß von 30000 Mark auf die von Caub selbst entnommenen 60000 Mark, nicht annehmbar sei; die Rücksichten auf die anderen Wingervereine, die zu eigenen Lasten hinzu auch noch die Elbster Verluste zu tragen haben, ließen es alsdann vielmehr erforderlich erscheinen, daß der Konturs entscheide.“

Die Beispiele in Dattenheim, Oestrich, Eibingen, Himmels- laufen haben gezeigt, daß bei verständnisvollem und energischem Willen die Dinge sich doch anders entwickeln lassen, als wenn man, wie der Cauber Vertreter selbst erklärte — dieser Sache mit vollkommener Gleichgültigkeit gegenübersteht.

Es trifft auch nicht zu, daß der Konturs inzwischen eiliger, als es selbst nach dem Beschluß der Generalversammlung nötig erschienen wäre, erklärt worden sei. Die Generalversammlung hatte ausdrücklich beschlossen, daß der Konturs binnen 8 Tagen, d. h. also bis zum 19. Februar 1914 zu erklären sei; nach vorhergegangener Mitteilung sowohl an den Wingerverein wie an das Bürgermeisterei Caub ist er dann am 21. Februar 1914 beantragt worden.

Die Verhandlungen betr. irgendeine Regulierung der Kasse Caub schweben nun schon seit der Liquidation der Nassauischen Kasse. Sie ist energisch darauf gedrungen und hat es auch durchgesetzt, daß die Liquidation des Wingervereins beschleunigt wurde; sonst wären dort die Dinge leichtfertiger Weise immer noch weiter und schlimmer betrieben worden. Sie hat dann lange und einbringlich — mündlich und schriftlich — mit dem Verein, mit der Gemeinde, mit dem Vertreter des Kreises, verhandelt, damit das Schlußwort erspart bliebe. Gelingt das dann schließlich doch nicht und war es nicht möglich, die bereits angebotenen 7000 Mark um 8000 Mark aus irgendwelchen Mitteln zu erhöhen, dann kann man der Nassauischen Kasse daraus keinen Vorwurf machen; sie hat aus einer sehr ersten Katastrophe heraus die schwere Pflicht, einen weiteren Interessentenskreis einem glücklichen Ende zu führen, und kann nicht freiwillig in einem Fall zu viel Geld fahren lassen. Man kann ihr aber auch nicht den Vorwurf machen, daß sie leichtsin in dem Cauber Fall angefaßt und bis zu dieser Stelle durchgeführt hätte.“

Kleines Feuilleton

Die Gegenforderung. Sie waren verlobt und die Hochzeit stand nahe bevor, und sie standen bereits so gut miteinander, daß ihm eines Abends der Mut zu einer vorausschauenden und vorbeugenden Unterhaltung kam. Er zog sie näher an sich und flüsterte: Und wenn wir verheiratet sind, mein Lieb, dann werden wir das glücklichste Paar in der ganzen weiten Welt haben, nicht wahr? Ja, Georg, antwortete sie. Und niemals soll man ein böses Wort in unserem Heim hören, nie einen Streit, nie einen Jammer. Rein, Georg. Und wenn ich einmal müde und abgeregelt aus dem Geschäft komme und nicht gerade guter Laune bin, dann wirst du doppelt lieb zu mir sein, nicht wahr? Aber mein Lieb, Georg. Ich mußte ja, wie gut du bist, du wirst mir dann alles zu Gefallen tun, und mir die Sorgen fortwähren und fortlassen. Ja — a. Aber hör mal! Was denn, mein Lieb? Weißt du, du könntest eigentlich dabei auch etwas tun. Wer wies denn — alles was recht ist. Ich soll mit dir sein, wenn mal etwas schief geht. Und du? Rimm mal an, du kommst nach Hause, und es ist großes Aufdauern, und du kommst dich nicht auf dein Sofa legen. Wirst du dann auch lächeln und scherzen? Aber, Georg! Oder eines Tages wird die Köchin plötzlich an das Krankenbett ihrer Großmutter gerufen, und es gibt kein Mittagsessen. Das wirst du doch auch nur für einen hübschen Zwischenfall ansehen, nicht wahr? Wie seltsam du aber redest, Liebster! Ja, ich bin Papas Tochter, und der sagt: Geschäft ist Geschäft. Wenn einer bei einem Kontrakt Forderungen stellt, muß man Gegenforderungen stellen, nur aus Vorsicht, weißt du? ... Georg und Georg sind jetzt schon drei Jahre und fünf Monate verheiratet, und bis zu dem Augenblick, da wir dies erzählen, haben sie keinen einzigen Streit gehabt. Die Gegenforderung hat gewirkt.

Der Rechtsstreit um den Kater. Den Budel gegen den Augenarzt und wartete, bis er aufgerufen wurde. In Wahrheit nahm er von der ganzen Affäre überhaupt keine Notiz, sondern machte hübsch sein hübschlich Toilette und ließ ab und zu ein Schnurren des Wohlbehagens ertönen. Und doch war er in diesem Rechtsstreit, „derjenige, welcher“, eben das fröhliche Objekt, dessen wegen sich die beiden Parteien in den Saaren lagen. Herr Elliot Scarborough beschuldigte nämlich vor dem Gerichtshof West Ham Herrn Arthur William Stach, ihm besagten Kater gestohlen zu haben und sich zu weigern, ihm sein Vieblingstier zurückzugeben. Umständlich behauptete Herr Stach seinerseits, daß der Kater von ihm gestohlen sei — und das wäre schon seit 14 Monaten —

Aus Wiesbaden

Aschermittwoch

In der Asche Tod und Vergehen, In dem Kreuze Heil und Leben.“

Vorüber sind die Tage jauchzender Lust und Ausgelassenheit. Fortgeschritten ist alle Heiterkeit aus den Gesichtern der sich austobenden Menschenkinder. Die Kirche Gottes macht dem Lärmen dreier Tage und Nächte ein Ende am Aschermittwochmorgen. Ihre Hand nimmt die geweihte Asche, um das glänzende Leben seiner Herrlichkeit zu entleeren.

„Bedenke, o Mensch, daß du bist Staub und wieder zu Staub werden sollst“, wiewohl ernte Wahrheit liegt in diesen Worten! Alles Irdische ist nur von kurzer Dauer. Es ist, als ob die ganze weite Welt mit dem Menschenkrenz gezeichnet wäre. Was heute glänzt und blüht, kann morgen schon erloschen sein. Mit Schutt und Staub bedeckt liegen alte, hochberühmte Städte, die einst Wohnstätten von Pracht und Lust waren. Das schöne Bauwerk eines Königs hat seinen bleibenden Bestand. Es zerfällt zu Staub und Asche, erinnert nichts mehr an sein früheres Bestehen.

Auch der Mensch, die Krone der Schöpfung, wandelt nur eine zeitlang hienieden. Gesundheit, Kraft und Stärke schenken ihn nicht vor der kalten Hand des Todes. Einer rastlos arbeitenden Maschine gleich bewegt sich der sterbliche Mensch auf der Lebensbahn. Wie es nur einer geringen Leichtigkeit bedarf, die Maschine zum Stillstand zu bringen, so kann das blühende Menschenleben in wenigen Augenblicken vernichtet sein. Die Asche, die uns der Priester am Aschermittwoch auf das Haupt streut, soll in uns den Gedanken an den Tod wachrufen, um in uns bußfertige Gesinnung zu erwecken.

Die Fastenzeit ist ja eine Zeit ernster Buße. Beim sonn- und feiertagsdienst werden wir an die Buße erinnert. Der Priester bringt das Messopfer in violetten Kleidern dar und singt kein Gloria. Die violette Farbe aber bedeutet Demut und Buße. Das Gloria unterbleibt, weil es ein freudiger Lobgesang ist, der für eine Bußzeit nicht paßt. Wir können in der Fastenzeit unsere Bußgesinnung zeigen durch Empfang des Sakraments der Buße und des Altars. Erhöhen ist in manchem Menschenherzen das geistige Leben, das Leben der Seele. Wiltend fließt der Heiland an unser Herz und begehrt Einlass, legt zu Beginn der heiligen Fastenzeit. „Aschermittwoch, wo ist meine Unschuld noch“, wie manche mögen sich gelichen müssen, daß sie tief gesunken sind unter die Bürde der Menschheit. Doch nun sind Ruhe und Stille wiedergekehrt und laden ein zur Einsicht dahin, wo die modernen Menschen am wenigsten dahin sind, bei uns selbst, im eigenen Inneren. Die geweihte Asche auf der Stirn zeigt uns den Weg.

In der Asche liegt Tod und Vergehen, in dem Kreuze Heil und Leben.“ Das Menschenkrenz hält seinen Umzug durch die Christenheit und spricht zu ihr vom Kreuze und dem Kreuzestieg über unseren Gräbern. Ein Kreuz ragt doch empor und auf blauen Höhen macht der Kreuzestieg seinen Schmerzensweg an uns vorüber. Das Kreuz lehrt uns Entsaugung. Daher fordert die Kirche die Gläubigen in dieser Zeit zum Fasten auf. Zum Fasten verpflichtet sind alle Christen vom einundzwanzigsten Lebensjahre an, wenn sie nicht aus wichtigen Gründen von dieser Pflicht entbunden sind. Welchen Nutzen mag nun das Fasten haben?

Das Fasten behält vor der Eide. Jesus beginnt seine erste Predigt mit dem an alle Menschen gerichteten Spruch: „Zu Buße, denn das Himmelreich ist nahe.“ Diese Buße besteht zunächst darin, daß jeder Mensch sich ganz — mit Leib und Seele — von den Geschöpfen zum Schöpfer, vom Irdischen zum Himmlischen erhebe, daß er mit der Seele bete und mit dem Leibe faste. Wollte jemand diesen Ausspruch als ihn nicht verpflichtend ansehen oder sich davon dispensieren, so warnt ihn Jesus vor dieser Verneinung mit der furchtbaren Drohung: „Wenn ihr nicht Buße tut — nicht mit der Seele betet und mit dem Leibe fastet —, so werdet ihr alle zu Grunde gehen.“ Damit will er sagen, ihr werdet in schwere Sünden fallen und durch dieselben auch die ewige Verdammnis zuziehen. Adam und Eva wollten nicht fasten, sich nicht von der verbotenen Frucht enthalten und — schreckliches Elend kam über sie. Die Bewohner der Städte Israels dagegen beteten und fasteten, als Holofernes mit großer Heerfahrt gegen sie heranzog. Der Lohn für ihre Buße war, daß der starke Arm der Jüdischen Heer vernichtete und ihnen eine reiche Beute gewann. Das Fasten ist daher die beste, von Gott bestimmte Waage, die stürmischen Reigungen und Leidenschaften des Menschen zu zähmen und seinem Geiste die notwendige Herrschaft über den Leib zu sichern.

Um uns den Nutzen des Fastens jedoch recht klar zu machen, beherzigen wir ein Wortes: Das Fasten fördert die Tugend, führt hinein in das Himmelreich. Im Menschen liegt ein zweifacher Zug, der eine hebt ihn empor zu Gott, zum Erwigigen, der andere zieht ihn abwärts zur Erde, zum Vergänglichem. Je mehr du den Zug nach unten schwächst und zurückhältst durch Fasten, desto freier und fröhlicher wird der Zug nach oben. Der Kirchenlehrer Hieronymus spricht nur die allgemeine Erfahrung aus, wenn er das Fasten andeutet mit den bescheiden Worten: „Das Fasten ist der Tod der Laster, das Leben der Tugenden, der Friede für den Körper, die Binde der Glieder, der Schmutz des Vergehens, die Stärkung des Gemütes, die Kraft der Seelen, die Schutzmauer der Keuschheit, die Festung der Schamhaftigkeit, die Schule der Verdienste, die Meisterhaft der Demut.“

Schauen wir nochmals hin auf das Kreuz, auf Christus, den Mann der Wunden und Schmerzen und verstehen wir seinen Blick der Liebe und des Erbarmens, der uns zuruft: „Schau her, das tat ich für dich, was tatest du für mich?“ Aber ihm bleiben Tausende von Seelenportalen verschlossen. Wo der Weltgeist seinen Thron aufgeschlagen hat, wo der Glaube und das Geistes Gottes nicht mehr maßgebend sind, da will man dem göttlichen Kreuzträger keinen Zutritt zur Seelenburg gewähren, da wird ihm nicht aufgetan. Es ist wahrhaftig eine sehr ernste Sache um das Nöpsen Christi an die Menschenherzen, auch an unser Herz. Wir haben allen Grund, ihm Dank zu sagen, weil seine Langmut keine Grenzen

kennt und weil er immer wieder aufs neue versucht, Einlass zu gewinnen. Tragen wir hienieden unser Kreuz geduldig und suchen wir uns Kraft und Trost in der Betrachtung des Leidens Christi. Dann wird auch das Kreuz unsere Rettung in der Stunde der Trennung von dieser Welt sein; denn nur „Im Kreuze ist Heil.“

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

Die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt hat am 15. Februar ihr erstes Vierteljahr beendet. In dieser kurzen Zeit hat sie bereits einen Bestand von 1200 Versicherungsanträgen im Gesamtbetrag von vier Millionen Mark aufzuweisen. Davon entfallen 500 Anträge auf die „große“ Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung. Es befinden sich darunter zahlreiche Anträge mit recht hohen, in die Zehntausende Mark gehenden Beträgen. Auf die Volksversicherung (bis 2000 M. ohne ärztliche Untersuchung) entfallen über 600 Anträge mit einer Million Kapital. Erfreulicherweise zeigt sich, daß die Volksversicherungen bei der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt durchschnittlich einen erheblich höheren Betrag ausmachen, als man dies sonst beobachten konnte. Auch die Kinderversicherung (Ausbehrversicherung u. s. w.) findet viel Anklang. Es steht jetzt schon fest, daß die früher mehrfach geäußerten Befürchtungen, unter Bezug auf die für eine selbständige öffentliche Lebensversicherungsanstalt, die sonst nur für ganze Provinzen errichtet worden sind, unbegründet waren. Der Zustuß von Versicherungsanträgen ist in unserem Bezirk mindestens so stark, wie bei der größten Provinzialanstalt. Es handelt sich dabei offenbar nicht um eine vorübergehende Erscheinung, denn der tägliche Ansturm von Anträgen hält andauernd ungeschwächt an, er scheint sogar noch eine Steigerung zu erfahren. Die Hypothekendarlehenversicherung führt sich überall so leicht ein, daß es scheint, als ob von den Haus- und Grundbesitzern, die nach Alter und Gesundheitszustand dazu in der Lage sind, diese Art der Versicherung der bisherigen durch Amortisation allgemein vorgezogen werden wird.

Beilegehefter Posten

Für den freigeordneten Posten des als Stadtrat nach Charlottenburg berufenen Landesrat Augustin von der Wiesbadener Landesdirektion haben sich auf das Ausschreiben 88 Bewerber gemeldet und zwar aus allen deutschen Bundesstaaten und Elß-Lothringen.

Voranschlag des Bezirksverbandes

Der Entwurf des Voranschlags des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden für das laufende Rechnungsjahr 1914 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 5 703 200 Mark ab gegen 5 594 600 Mark im Vorjahre, also mit 108 600 Mark mehr. Diese sind hauptsächlich durch die vorgesehene Errichtung der Heilfürsorgeanstalt in Wingen mit vorläufiger Einweisung von 400 000 Mark in den Etat entfallen. Dabei wird, wie schon gemeldet, der bisherige Prozentsatz von 7 1/2 Prozent des Steuereinkommens für die Erhebung der Bezirksabgabe beibehalten.

Schuldruckwasserleitungen

Nach einem vom 43. Kommunal-Landtag für den Regierungsbezirk Wiesbaden 1909 erteilten Bescheid über die Errichtung von Schuldruckwasserleitungen im Regierungsbezirk Wiesbaden waren noch 235 Gemeinden ohne diese neuzeitliche Erzeugnisse. Inzwischen sind 87 Schuldruckwasserleitungen in weiteren 87 Gemeinden gebaut worden mit Unterstützung aus Mitteln des Bezirksverbandes und zwar aus der Hilfskasse, dem Rekonstruktionsfonds und der Nassauischen Brandversicherungsanstalt. Nach Fertigstellung dieser Schuldruckwasserleitungen verbleiben nur noch 148 Gemeinden im Bezirk ohne eine solche. Kein Bezirk in der preussischen Monarchie steht in dieser Hinsicht so günstig da, wie der diesseitige Bezirk, in dem so für Schuldruckwasserleitungen auch in den kleinsten ländlichen Gemeinden gesorgt ist.

Bezirks-Delegiertentag

Gemäß Beschluß der Präsidienkonferenz vom 11. Februar findet der 13. Bezirks-Delegiertentag der katholischen Arbeiter- und Männervereine von Wiesbaden, Umgebung und dem Rheingau am Sonntag, 8. März 2 1/2 Uhr nachmittags im Deutschen Haus zu Eltville statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Jahresbericht. 2. Kassenbericht. 3. Unsere Stellung zu den gegenwärtigen Strömungen innerhalb des deutschen Katholizismus. 4. Anträge und Wünsche der Vereine. Ueber Punkt 3 der Tagesordnung wird voraussichtlich Herr Joos, Redakteur der „Westfälischen Arbeiterzeitung“, referieren. Die dem Bezirksverbande angeschlossenen Vereine werden gebeten, Delegierte zur Tagung zu entsenden, sowie Anträge bei dem Bezirkspräsidenten, Herrn Pfarrer Nikolaus Viehrich einzureichen.

Kephaladol, ein bewährtes Mittel gegen Schmerzen.

Nachgewiesenermaßen sind alle bisher in Verwendung stehenden schmerzstillenden Mittel mehr oder weniger vergiftet. Bei der Einnahme dieser Präparate ist daher immer größere Vorsicht geboten und in vielen Fällen dürfen sie überhaupt nicht genommen werden, da sie sonst die abstoßenden Folgen haben würden. Bei Kephaladol ist dieses absolut ausgeschlossen, wie dieses aus den eingehenden Versuchen an den Ältesten und Krankenanstalten der Professoren Dr. A. Ormer, Dr. D. Schlieffinger, Dr. Max, Dr. J. Geborow u. a. hervorgeht. Dasselbe bewirkt zahlreiche hervorragende praktische Resultate, die Kephaladol seit längerer Zeit in ihrer Praxis bei jeder Art von Kopfschmerzen und rheumatischen Schmerzen, bei Gelenks-, Nerven- und anderen Krankheiten anwenden. Kephaladol sollte daher stets bereitgehalten werden und in keinem Haushalt fehlen. Kephaladol ist in jeder Apotheke zu haben. Sollte es nicht vorrätig sein, so kann es leicht beschafft werden.

zu waschen. Aber das Wort erstarb ihm im Munde, als er in dem hinter dem Konzertsaal gelegenen Garten seinen Trompeter in den Händen von zwei robusten Polizisten erblickte, denen er sich vergeblich zu entwinden suchte. Da der Mann nicht Englisch sprach, waren alle seine Bemühungen, sich verständlich zu machen, vergeblich. Es blieb dem englischsprechenden Orchesterleiter überlassen, die Sachlage aufzuklären. Aber dem Mann verstaute er damit noch immer die Freiheit nicht. Denn die Däler der öffentlichen Ordnung erklärten mit kaltem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht: „Wir verhaften diesen Mann gerade in dem Augenblick, als er sich anschickte, durch sein Fliesen Ihr Konzert zu führen.“

• Vom Licht durch Kohle zum Licht. Unsere künstlichen Lichtquellen greifen letzten Endes auf die von der Sonne abgegebene Energie zurück. Die Kohle verkörpert folge: Sonnenenergie ebenso, wie die gewaltigen Wasserkräfte auf das Fließen der Sonne zurückzuführen sind. Mit der der Kohle innewohnenden Wärmeenergie treiben wir unsere Dampfmaschinen, mit Wasserkräften unsere Turbinen, und in den angekuppelten Dynamos setzen wir die mechanische Energie in elektrische um. Die Elektrizität verwandelt sich dann wieder in Licht in unseren Glühlampen. Der ganze Weg bringt natürlich viel Verluste mit sich, nicht in dem Sinne, daß irgend etwas an Energie verloren geht, sondern in dem Sinne, daß es sich in eine für den jeweiligen Zweck nicht erwünschte Energieform umsetzt. Jede Möglichkeit, einige Prozente dieser Verluste zu sparen, ist für die Gesamtheit von ungeheurer Bedeutung, und die rastlose Arbeit unserer Ingenieure bemüht sich mit Erfolg, solche Verluste immer mehr einzusparen. Während Edison's Kohleleuchtglühlampe zu Anfang auf 1 Kilowatt elektrische Energie nur etwas mehr als 220 Kerzen Licht erzeugte, steigerte die Osram-Lampe diesen Wert auf ungefähr 1000 Kerzen, und in der neuen Osram-1/2-Watt-Lampe werden aus dem gleichen Betrag an Elektrizität gar 2000 Kerzen erzeugt.

• Ein Lichtkrieg. bei dem die Konsumenten vorläufig der lachende Teil sind, ist in Berlin ausgebrochen. Die „Interessengemeinschaft märkischer Musikproduzenten G. m. b. H.“ beschloß, das Litter Volksmusik mit garantiert dreieinhalb Prozent Zinssatz mit 15 Bq. statt wie bisher mit 24 Bq. abzugeben. Der Verein will damit einen anderen, der billiger verkauft als der „Litter“, allerdings bleibt abzuwarten, ob aus diesem Zinssatz der „Interessengemeinschaft“ nicht ein Flüßungsantrag auf die Taschen der Konsumenten wird.

• Adis, Ihr Herr! Ein Richter wurde jüngst vom Richter-Vorstand wegen Überverurteilung bestraft. Er fragte nach der Urteilsverteilung den Präsidenten: „So, das ist also strafbar, wo me zum eine Herrn Geliebt?“ Präsident: „Ja, natürlich, das wird Sie sehr erfreuen.“ Bericht: „Aber wenn me zu richtige Geliebt Herr, ist das an strafbar?“ Präsident: „Ne, ne, das nicht!“ — „So, das hant ämel an denkt, also adis Ihr Herr!“

Vermischte städtische Nachrichten

Hier wurde ein vielfach vorbereiteter Inzestfall festgenommen, der eine ganze Anzahl Verurteilungen bei Spengler und Inzestgelehrten aufweist.

Ein Taubendieb wurde auf dem Zimmerplatz an der Bahnstraße ausgeführt. Der Dieb hat ein Messer mit Vorliebe an dem Latz der Juragelassen.

Kunstnotizen

* Barfais-Aufführung im Hoftheater. Die erste Aufführung des Barfais ist, wie bereits mitgeteilt, für Sonntag, 8. März vorgesehen. Weitere Aufführungen: Dienstag, 10. März (Beginn 6 Uhr) und Sonntag, 15. März (Beginn 5 Uhr). Auch zu diesen beiden Vorstellungen werden bereits Vorbestellungen entgegengenommen. In der ersten Aufführung am 8. März können nur noch Vorstellungen auf Fremdenlogen, Seitenlogen, Parterre, Parterre, 2. Rang-Seite und 3. Rang-Seite entgegengenommen werden. Alle anderen Plätze sind bereits bedeutend überbucht, sodass ein großer Teil der Vorbestellungen nicht berücksichtigt werden konnte.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt

Trinkfertige Säuglingsmilch, die Tagesportion für 22 Pfg., erhält jede minderbemittelte Mutter auf des Amtes jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Augenheilkunde für Arme, Kapellenstraße 42,
2. im Christlichen Hof, Drantenstraße 53,
3. in dem Hof zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
4. in der Kassehalle, Marktstraße 13,
5. bei Kaufmann Lehr, Marktstraße 13,
6. bei Kaufmann Roth, Bismarckring 36,
7. bei Kaufmann Schlemmer, Weidenstraße 36,
8. bei Kaufmann Amson, Helenestraße 3,
9. in der Krippe, Gustav-Kloßstraße 20/22,
10. in der Paulineinstiftung, Schierkeimer Straße 31,
11. in dem Städt. Krankenhaus, Schmalbader Straße 35,
12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24, und
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 18.

Verteilungen sind gegen Vorweisung des Amtes dort zu machen. Unentgeltliche Versorgung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Friedrichstraße 15) Dienstags, Donnerstags und Samstags, nachmittags von 5-6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des Amtes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstraße 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. 1 der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. 2 der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. 3 der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. 4 der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 22. Januar 1914.

(Der Magistrat.)

Letzte Nachrichten

Volksschullehrer und Akademische Bildung

Berlin, 25. Febr. Im Interesse des Volksschulwesens haben die nationalliberalen Abgeordneten v. Campe und Schifferer einen Antrag im Abgeordnetenhaus eingebracht, dahingehend, Einrichtungen zu treffen, welche Volksschullehrern die Erlangung einer vollwertigen akademischen Ausbildung ermöglichen, sowie die Ausgestaltung der Seminare nach der Art höherer Lehranstalten in die Wege zu leiten.

Vom Balkan

Batona, 25. Febr. Der Prinz zu Liechtenstein, verschiedene Mättern zufolge, sofort nach seiner Thronbesteigung eine Abordnung nach Konstantinopel entsenden wollen, die mit der Forderung eine Regelung der albanisch-osmanischen Beziehungen anzustreben haben.

Heute sind 10 holländische Offiziere hier eingetroffen, welche an der Organisation der albanesischen Gendarmerie mitwirken werden.

Konstantinopel, 25. Febr. Das jugoslawische Komitee hat die Kandidaten für die Wahlen in Konstantinopel nominiert. Von den Kandidaten sind 5 Türken, 3 Griechen, 2 Armenier und einer Jbrak, nämlich der frühere Abgeordnete von Saloniki Drasso.

Eisenach, 24. Febr. Ueber den Leichenfund im Walde hat die Untersuchung ergeben, daß sich die beiden Mädchen zu erschließen versuchten. Auf ihre Bitten erschoß sie dann der siebenjährige Lehrling Linde.

Nizza, 25. Febr. Heute abend versuchten drei Schleppdampfer vergeblich, den Panzerkreuzer „Waldeck-Rousseau“ abzuschleppen. Das schlechte Wetter bewirkt an. Der Kreuzer wird vollständig gefeuert werden müssen. Er hat 1000 Tonnen Kohlen an Bord.

Garnowitz, 25. Febr. Die beiden Fremden, die der Verletzung des Dynamitanschlags auf den Bischof Moskowsky verdächtigt werden, hatten sich im Hotel als Silvia Manabarscu, Artist, und Tudor Wozan, Kaufmann, beide aus Jassy, angemeldet. Sie waren beide im Besitz ordnungsmäßig ausgestellter Pässe.

Literarisches

Hier erschienen Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

* Welt-Jahrbuch für 1913. 10. Jahrgang. Verlag der „Germania“, Alt-Gef., Berlin C 2, Stralauer Straße 25. Preis in Kartonumschlag 1 M., in modernem Geschenkeinband 1.50 M. 160 S. mit 254 Bildern und zwei Kunstbeilagen sowie einem farbigen Wandkalender. — Ein Deutsches ist es her, seit das weit geschätzte Welt-Jahrbuch zum erstenmal erschienen. Wohl kaum ein anderes Jahrbuch, welches für die weiteren Kreise des Publikums bestimmt ist, hat sich während der Zeit seines Bestehens so rasch eine große und ständig steigende Abnehmerzahl verschafft, wie das Welt-Jahrbuch. Schien bevorzugt den Rang unter den Jahrbüchern wird auch der neue Jahrgang des Welt-Jahrbuches behaupten, denn dieser reißt sich in jeder Hinsicht seinen Vorgängern vollwertig an. Gediegenheit und Vielseitigkeit des textlichen und bildlichen Inhalts sind vereint mit Schönheit der Ausstattung bei außerordentlich niedrigem Preise. Kein Gebiet des menschlichen Wissens, Lebens und Fortschritts ist unberücksichtigt geblieben. Der Unterhaltung ist ebenfalls in reichlicher Weise Rechnung getragen. Abbildungen und ganzseitige Beilagen beleben und erläutern den Inhalt. Das ganze Buch ist bei aller Sachlichkeit in durchaus allgemeinverständlicher Sprache geschrieben. Kein landläufiger Kalender, sondern eine gediegene Chronik der Zeit- und Kulturgeschichte von bleibendem Wert. Für billige Geschenkwerte gibt es kaum ein geeigneteres Werk wie das Welt-Jahrbuch.

* Der durch die neuesten Kundgebungen im deutschen Katholizismus geschaffene Lage wird im folgenden erschienenen Heft 8 der „Allgemeinen Rundschau“, Wochenzeitschrift für Politik und Kultur, Begründer Dr. Edwin Kaufmann (vierteljährlich 2.00 M.) ein breiter Raum gewidmet. Unter der Überschrift „In dubio libertas, in necessariis unitas“ gibt der Leiter der „Rundschau“ Dr. Kaufmann eine der großen Weltanschauung ruhige abwägende Würdigung, die im ersten Teile der Welt-rundschau Fritz Rientzmann — Das Streben nach Ruhe und Frieden — Die Sammlung auf politisch-parlamentarischem Gebiet — Minister-fristen in Schweden und England — eine die Bedeutung mancher Einzelheiten herausarbeitende Ergänzung erhält. Zum Thema „Freiwillige Jugendkultur“ fällt Dr. Kaufmann in dem Aufsatz „Falsche Bahnen ein für die ganze Bewegung verhängendes Schicksal“. Weiter vergleicht der Inhalt des gediegenen Heftes: „Salzburger Ehren“. Von Franz Glardt. — „Zwischen zwei Religionen“. Eine literarische Kultur-

Abonnements für den März

bitten wir gütigst sofort anzumelden.

Expedition der Rheinischen Volkszeitung.

blüte. Von A. Schmidlin. — Kindesstimm. Von L. v. Bornstedt. — Wie die amerikanischen Katholiken den Kampf gegen die öffentliche Anstaltlichkeit organisiert haben. Von Anthony Mater, R. S. G. St. Louis, Mo. — Die Kritik im Sortimentsbuchhandel, auch eine katholische Kulturfrage. Von G. v. Rhein. — Die Warenkammer. Von Elise Müller. — Vom Bäckertisch. — Allgemeine Rundschau. Von Dr. D. Döring. — Wägen- und Kunstschau. Von L. G. Oberländer. — Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber. Wir nehmen wiederholt Veranlassung, die vorzügliche Zeitschrift angelegentlich zu empfehlen.

Briefkasten

A. Die von Ihnen mitgeteilten Tatsachen genügen nicht zur Entscheidung der schwierigen Rechtsfrage. Es dürfte sich empfehlen, einen Rechtsanwalt zu Rate zu ziehen.

Aus dem Vereinsleben

* Volksvorträge. Im zweiten seiner Volksvorträge über den „Kampf der Naturkräfte in der Medizin“, sprach Professor Dr. Köhler die Fortschritte der jungen Wissenschaft in der Durchforschung und Behandlung der inneren Organe. Erst nach vielfachen Versuchen ist es gelungen, zunächst die inneren Teile der Brusthöhle, also Herz und Lungen, so zu erkennen und zu durchleuchten, daß der Arzt aus Gestalt und Beschaffenheit dieser Teile sichere Schlüsse auf krankhafte Veränderungen ziehen kann. Ganz besondere Schwierigkeiten aber hat die Bauchhöhle mit ihrer in der Zusammenfassung ziemlich gleichartigen Menge von Organen; aber gerade hier ist in der allerjüngsten Zeit ein bedeutsamer Schritt vorwärts geschehen durch die Verwendung des Röntgens, dessen harte Strahlen nunmehr Lage, Form und Tätigkeit des Magens und der Därme genau erkennen lassen. Die Lichtbilder kosten die beste Erläuterung zu den Worten des Redners, dem die Zuhörer schaft am Schluß seiner interessanten Ausführungen Beifall schloß. — Nächsten Freitag wird der letzte dieswinterrliche Volksvortrag stattfinden, und zwar wird Professor Dr. G. S. Meyer seine im Herbst begonnene Vortragreihe über die „Grundzüge des deutschen Wirtschaftslebens“ zum Abschluß bringen. Nachdem er in den früheren Vorträgen Landwirtschaft und Gewerbe behandelt hat, wird sich dieser letzte mit der Organisation und Politik des Binnenhandels beschäftigen. Die Hauptpunkte dieses weitgehenden Gegenstandes werden Kleinhandel und Warenhandel, Konsumvereine, Hausierhandel, ferner die Organisation der Banken usw. bilden. Der Vortrag findet 8 1/2 Uhr im Saale des Städt. Realgymnasiums (Drahtstraße) statt.

* Natursicherer Verein für Naturkunde. Die letzte wissenschaftliche Sitzung fand am Donnerstag im Hofzimmer des Vereins I statt. Oberlehrer Dr. Heineke hielt einen Vortrag über schnell ablaufende Vorgänge mit wohlgeordneten mikroskopischen Versuchen, die bei den zahlreich erschienenen Zuhörern Anerkennung fanden. Die nächste wissenschaftliche Abendunterhaltung findet Donnerstag, 26. Febr., abends 8 1/2 Uhr im Kasino, Friedrichstraße 22, statt. Sanitätsrat Dr. G. Böttcher wird einen Vortrag halten über „Leonardo da Vinci als Naturforscher und Ingenieur“. Gäste willkommen.

Bereinskalender

Donnerstag, 26. Februar

Fürsorgeverein Johannesstift G. S. 10 Uhr: Sitzung.
Erlaubenverein. Nachm. 3 Uhr: Konferenz.
Katholischer Frauenbund. Sprechstunden jeden Donnerstag von 4-5 Uhr bei der ersten Vorsitzenden, Frä. M. Feldmann, Kaiser Friedrich-Wing 1, III.
Kirchenchor (Dreifaltigkeitskirche) Abds. 8.30 Uhr: Gesangsstunde.
Arbeiterverein. Abends 9 Uhr: Gesangsstunde.
Gesellen-Verein. Abends 8.30 Uhr: Turnen und Spielabend.
Lehrergesangs-Verein. Probe. Männerchor: 8 Uhr.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift G. S.

„Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“. Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12 1/2 und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, v.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein

Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend. Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6-7 Uhr.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Mittwoch, 25. Februar, vormittags 11 Uhr

| Rhein | größen | höhen | Main | größen | höhen |
|----------|--------|-------|----------------|--------|-------|
| Waldshut | — | — | Würgung | — | — |
| Krefl | — | — | Lohe | — | — |
| Wagen | — | — | Wischling | — | — |
| Wannheim | — | — | Groß-Steinheim | 3.23 | 3.20 |
| Bonn | 1.20 | 1.12 | Offenbach | — | — |
| Wien | 1.96 | 1.85 | Kölnheim | 1.87 | 1.79 |
| Wingen | 3.23 | 2.86 | Neckar | — | — |
| Gaub | — | — | Wimpfen | — | — |

Wasser fällt:

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 26. Febr., 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Hermann Zimmer. 1. Kriegsmarsch aus der Oper „Krieg“ (M. Wagner). 2. Ouvertüre zur Oper „Till“ (A. Reisinger). 3. Ballettmusik aus „Sylvia“ (L. Delibes). a) Prelude — Les Châlires. b) Intermezzo — Ballett. c) Valse. d) Cortège de la Reine. 4. Variationen aus dem Kaiser-Quartett (Joh. Strauss). 5. Ouvertüre zur Oper „Tannhäuser“ (M. Wagner). 6. Zweite ungarische Rhapsodie (F. Liszt). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Hofkapellmeister Ferdinand Weiser-Kürberg. 1. Ouvertüre zu „Camille“ (L. v. Beethoven). 2. Eine kleine Nachtmusik (W. A. Mozart). a) Allegro. b) Romanze. c) Menuetto. d) Rondo. 3. Carmen Suite Nr. 2 (G. Bizet). a) March des Contrebassiers. b) Habanera. c) Nocturne. d) La Garde montante. e) Danse bohème. 4. Ouvertüre zur Oper „Oberon“ (G. M. v. Weber). 5. Totentanz (G. Saint-Saëns). Violon-Solo: Konzertmeister W. Sakony. 6. Capriccio Italien (G. Tschailowsky).

Ein überaus wirksames Mittel gegen veraltete Magenleiden und Verstopfung.

Die raschen und sicheren Erfolge, welche mit Stomogogen erzielt wurden, machen es weit und breit zu einem beliebten Hausmittel. Stomogogen ist ein vollkommen harmloses Sauerstoff-Präparat und ist in jeder Apotheke erhältlich. Man nimmt es am besten dreimal täglich, und zwar je 1 bis 2 Tabletten zwischen den Mahlzeiten. Die Erfolge bei Magenverkrümmungen, Verstopfung und den vielen Leiden, welche diese Leiden nach sich ziehen, sind geradezu glänzend. Die Schärfe im Magen verschwindet, man hat kein Vorgeschnitten mehr. Die Schmerzen in der Leber und den Nieren, sowie im Rücken treten nicht mehr auf. Die Nerven werden gestärkt. Stomogogen wird von vielen bedeutenden Ärzten verordnet, da der Sauerstoff, welchen es enthält, eine Wirkung hervorruft, wie man sie sonstiger kaum beobachten kann. Es ist allgemein bekannt, daß Sauerstoff die Luft verfrachtet; es reinigt und kräftigt aber auch den Magen und die Nieren und löst die Krämpfe, welche häufig die Ursache schwerer Krankheiten sind. Jeder Apotheker führt Stomogogen, oder wenn er es nicht hat, kann er es Ihnen beschaffen. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit dieses Präparates überzeugen. (Bitte anfordern.)

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße



Für

Erstkommunikanten

weiße und schwarze
moderne

Spezial-Stoffe
in großer Auswahl.

J. Hertz
Langgasse 20.

Mein Spezial-Album für Kommunionkleider mit den neuesten und ansprechendsten Modellen nebst Beschreibung wird jedem Käufer unentgeltlich verabfolgt.

Schnittmuster zu jedem Modell nach Wunsch

Sobald erschienen!

Deutsche Lebensfragen?

Eine Auseinandersetzung mit Martin Spahn

Von Dr. Josef Hef.

Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses. Die temperamentvolle Streitschrift Martin Spahns gegen den Radikalismus und die Demokratie, die in ihrer scharfen Kritik auch an der Zentrumspartei nicht vorbeigeht, konnte nicht ohne Entgegnung bleiben. Abgeordneter Dr. Hef hat sich die Aufgabe gestellt, die ungeliebten Uebertreibungen u. Einseitigkeiten, die in den „Deutschen Lebensfragen“ Spahns enthalten sind zu berichtigen. Seine Schrift ist ein schätzenswerter Beitrag zur Literatur über die Zentrumspartei und sollte von jedem Politiker und jedem Zentrumsanhänger gelesen werden. — Neben der Spahn'schen Schrift ist die Schrift von Dr. Hef eine notwendige Ergänzung. Preis M. 1.—

Vorrätig in der

Buchhdlg. der Rheinischen Volkszeitung
Germann Hand, Wiesbaden.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstr. 107 Telefon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meisner und Gonsen und des königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kurmilch, roh und sterilisiert. Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).

Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach Auswärts. Schweigerecht.

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.
— Berlin, 24. Februar.

Wir sind beim Etat der Bauverwaltung, und Herr v. Breitenbach, der Minister der öffentlichen Arbeiten, hat Herrn v. Tautz abgelöst. Heute hat sich das Haus mit dem „wässrigen“ Teil des Etats, den Kanälen, künstlichen und regulierten Wasserstraßen und Häfen, beschäftigt. Man forderte dafür eine ähnliche großzügige Veranschlagung und Tarifpolitik wie bei den Eisenbahnen. Auf die sofortige Vollendung des so lange und heiß umstrittenen Mittellandkanals, auf den Rüstkanal von der Ems nach der Weser, dem beinahe schon fagenhaften maschinellen Seentanal, sowie die rechtzeitige Elektrizitätsversorgung durch Regierung oder Überlandzentralen richtete sich das weitere Begehren. Auf neue entnommene auch wieder der nicht minder alte heiße Kampf um die Kanalisierung von Mosel und Saar, ein Kampf, der schon jahrelang tobt. Die Weidner haben die wirtschaftlichen Vorteile hervor, die aus der Kanalisierung erwachsen, doch die um die Kanalisierung der Eisenbahn sorgende Regierung verhielt sich ablehnend. — Morgen wird man über dieses Thema weiterberaten.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.
35. Sitzung vom 24. Februar.

Von Ministerpräsident v. Breitenbach.
Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Der Etat der Bauverwaltung.
(Erster Tag.)

Abg. Schmedding (Chr.):

An der Geschichte der deutschen Binnenwirtschaft wird das Jahr 1914 von großer Bedeutung sein, indem in diesem Jahre der große Schiffahrtskanal Berlin-Stettin und der Rhein-Weser-Kanal, der Ober-Weichsel-Kanal, die obere Oder dem Verkehr übergeben werden. Von großem Interesse ist die Frage: Wie wird sich der Verkehr bei den neuen Wasserstraßen entwickeln? Er wird in erster Linie abhängig sein von der Bemessung der Kanalabgaben. Für den Schiffahrtsweg Berlin-Stettin stehen die Tarife bereits fest. Die Tarife für den Rhein-Weser-Kanal dagegen stehen noch nicht fest, sind aber bereits in Aussicht genommen und in den letzten Monaten Gegenstand eingehender Verhandlungen der Wasserstraßenbehörden und der Provinzialparlamente der Rheinprovinz und Westfalens gewesen. Ueberall herrscht die Ansicht, daß die den Kanälen zugrunde liegenden Berechnungen der Staatsregierung nicht zureichend seien, und daß die geplanten Tarife einen genügenden Anreiz für die Benutzung der neuen Wasserstraßen nicht bilden. Ich bitte den Minister, zu prüfen, ob und inwieweit eine Ermäßigung der Kanalabgaben

denfalls Erzielung einer besseren Rentabilität geboten sein möchte. Im Zusammenhang hiermit steht die Forderung der Tarife für den westlichen und östlichen Verkehr auf dem Rhein-Weser-Kanal. Von der Regierung ist in Aussicht genommen, auf dem westlichen Teil des Kanals höhere Tarife zur Anwendung zu bringen, als auf dem östlichen Teil. Nun fragt sich, wo die Grenze zwischen westlichem und östlichem Verkehr gezogen werden soll. Früher war geplant, die Grenze bei Herne zu ziehen, während sie jetzt nach Hebruggen verlegt werden soll. Bleibt es hierbei, so tritt für die Transporte nach und von dem Hafen Münster eine wesentliche Verteuerung ein. Das wäre um so mehr zu bedauern, als der Hafenplan Münster nach der Vollendung des Kanals bis Hannover und des Lippe-Selbsterkanals harte Rückschläge erleiden wird, indem die Transporte nach und von dem Hafen Münster und Osnabrück verloren gehen werden. Es ist selbstverständlich, daß Münster den entstehenden Schaden ausgleichen suchen und seine Verkehrsbeziehungen zum Rhein ausbauen muß. Ich bitte den Minister, die Grenze des westlichen Verkehrs bei Herne zu belassen, wenigstens für die Verkehrsrelation nach dem oberrheinischen Industriegebiet. Ein Wort noch zur Bildung der neuen

Wasserstraßen-Beiträge.

Infolge verschiedener Gesetze besteht zurzeit eine so große Menge von Beiträgen, daß es zweckmäßig erscheint, hierin eine Vereinfachung eintreten zu lassen. Hierzu soll eine anderweitige Organisation der Wasserstraßen-Beiträge eingeführt werden, und die Schiffahrtskommission und die Finanz-Beiträge als selbständige Organe in Betracht kommen. Ich möchte bitten, daß in den Wasserstraßen-Beiträgen für Westfalen der Provinzialparlament nicht durch ein, sondern durch drei Mitglieder vertreten wird. Es läge doch auch im Interesse des Staates, denn es ist sehr wohl denkbar, daß die Provinz mit dem Staat gegen übertriebene Forderungen der Schiffahrtsinteressen zusammengehen muß. Es sollte mich freuen, wenn der Minister sich entschließen möchte, die vorgetragenen Wünsche zu berücksichtigen. Wenn ihnen entsprochen wird, darf ich hoffen, daß die neuen Wasserstraßen unserem Vaterlande den erhofften Nutzen bringen werden. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Girsch (nrl.): Die Kompetenz der Wasserbauverwaltung muß erweitert werden. Neben einer großzügigen Eisenbahnpolitik ist auch eine großzügige Wasserstraßenpolitik zu wünschen.

Minister v. Breitenbach: Bei den Wasserstraßen-tarifen hat die Regierung an den bei der Veranschlagung des Wasserstraßenabgesehen zu Grunde gelegten Voraussetzungen festgehalten. Sie hat sich bereit erklärt, die Frage nochmals zu prüfen und es haben auch schon eingehende Verhandlungen stattgefunden. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht erfolgt. Jedenfalls steht fest, daß unsere früheren Ansätze im Widerspruch stehen mit den vor einigen Jahren als wünschenswert bezeichneten. Zunächst will die Regierung die wirtschaftliche Wirkung des ganzen Wasserstraßenprojekts abwarten. (Beifall.)

Abg. Dr. v. Wonna (freil.): Wie wird gegen einen Wettbewerb des Mittellandkanals bis Magdeburg, der nicht der bestehende Teil des Kanals in vollem Umfang benützt ist. Erst wenn der Rüstkanal von der Ems bis nach der Weser ausgebaut ist, wird der Dortmund-Ems-Kanal zur vollen Geltung kommen. Ein

großes System ist auszuarbeiten, um monopolartig das ganze Land mit Elektrizität zu versorgen.

Abg. Lippmann-Stettin (Sp.): Ich glaube nicht, daß die Regierung bei Festsetzung der Tarife zweckmäßig vorgegangen ist. Seit Verabschiedung des großen Wasserstraßengesetzes sind 10 Jahre vergangen; inzwischen haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse erheblich geändert. Die Tarife dürfen nicht zu hoch sein, da sie sonst den Verkehr schädigen. Der Mittellandkanal muß ganz fertiggestellt, das Mittelstück von Hannover bis zur Elbe ausgebaut werden. Auch das Projekt, das die Weichsel mit der Oder und der Elbe und schließlich auch mit der Weser und dem Rhein verbinden will, empfiehlt ich dem Minister zur wohlwollenden Prüfung. Ferner bedarf die Frage der Weichselregulierung der Erledigung. Die Mosel-Saar-Regulierung ist auch noch nicht erfolgt.

Minister v. Breitenbach: Für die Bemessung der Befahrungsgeldern der Kanäle ist die Höhe unserer Eisenbahntarife entscheidend. Eisenbahntarifenmäßigungen haben an dem Tarif im allgemeinen nichts geändert. Nach unseren Feststellungen haben die Wasser-tarife eine sinkende Tendenz. Die Zielsetzung der Regierung gegenüber der Bemessung der Tarife ist daher zureichend. Nach Ablauf eines angemessenen Zeitraumes wird die Regierung aber in eine Nachprüfung der Tarife eintreten. Die Verbindung der masurenischen Seen mit der Weichsel ist ein hochbedeutungsvolles Projekt. Die Erbauung würde von Vorteil für die berührten Provinzen sein, fraglich ist allerdings, ob die hohen Kosten im Verhältnis zu dem wirtschaftlichen Werte stehen. Von großer Bedeutung ist auch die Frage der Weichselregulierung, doch werden die Schiffahrtsverhältnisse auf der Weichsel so lange unbefriedigend bleiben, als bis Russland bereit ist, die Verhältnisse auf der russischen Weichsel zu regeln. Auf die Frage der Mosel- und Saar-Regulierung werde ich eingehen, wenn die Freunde des Projekts sich dazu geäußert haben. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Nathahn (kons.): Bei der Anlage von Elektrizitätszentralen durch Kommunen und Kommunalverbände darf die Regierung keine Schwierigkeiten machen. Auch darf der Elektrizitätsstaat nicht alles in seine Hand bekommen. Angesichts des finanziellen Ergebnisses unserer Wasserstraßen beziehe ich nicht, wie man eine Herabsetzung unserer Tarife und den Bau neuer Kanäle verlangen kann. Die Kanäle müssen ausschließlich nach ihrem wirtschaftlichen Wert beurteilt werden. Der Zeitpunkt für die Mosel-Saar-Kanalisation ist noch nicht gekommen. So lange nicht die Schiffahrtsabgaben eingeführt sind, werden wir einen Ausbau bestehender Wasserstraßen über das Maß, zu dem wir verpflichtet sind, nicht befürworten, um gegenüber den Gegnern der Schiffahrtsabgaben ein Pressionsmittel zu haben. Ramentlich werden wir vorher für die Rheintregulierung keinen Pfennig bewilligen.

Abg. Schreiner (Chr.): Heute trete ich zum sechsten Male für die Mosel- und Saar-Kanalisation ein. Ihre Rentabilität steht außer Frage. Die Haltung der Regierung ist geradezu eine Abwärtung der lokalen Interessen.

Abg. Dr. Nöbling (nrl.): Mit den Schiffahrts-abgaben darf man keine Pressionspolitik gegen einen Bundesstaat ausüben. Die Wasserstraßen sind in hochdeutlicherem Tempo auszubauen. Warum will man

das Mittelstück von Hannover nach Magdeburg nicht bauen? Die Unmöglichkeit Elbe-Lothringens an das Deutsche Reich wird dadurch nicht gelöst, wenn das Land durch

Verweigerung des Mosel-Saar-Kanals um seine wirtschaftlichen Interessen bange. Ein durchschlagender Grund, die Saar und Mosel nicht zu kanalisieren, ist nicht angeführt worden. Der Minister wird erst Ruhe haben, wenn er diesen Kanal baut oder in einer ausführlichen Denkschrift den Nachweis erbringt, daß wirtschaftliche Gründe dagegen sprechen.

Minister v. Breitenbach: Eine Nachprüfung des Kostenanschlages für die Mosel- und Saar-Kanalisation hat ergeben, daß die Kosten erheblich größer sein würden, als veranschlagt. Vor allem aber wird die Regierung, sobald der Rhein-Herne-Kanal endgültig dem Betrieb übergeben ist, die angeforderten umfangreichen Tarifermäßigungen durchführen. Es würden sich dann große Einnahmenschüsse ergeben, wenn man außerdem die Mosel- und Saar-Kanalisation durchführt. Gegenüber dem Vortwurf, ich besorge nur die Wünsche der Industriebarone, bemerke ich, daß mir ebenso sehr die Interessen der Arbeiter und der großen Kommunen am Herzen liegen. Auch der Chef des Generalstabs hat auf die Bitte, die Mosel- und Saar-Kanalisation zu unterstützen, ablehnend geantwortet und erklärt, so lange unser Eisenbahnnetz nicht allen Bedürfnissen für Kriegszwecke entspreche, müßten erst die Eisenbahnen ausgebaut werden. Wir sind jetzt im Begriff, eine neue zweigleisige Bahn nach dem Westen zu bauen, und werden dadurch den Bedürfnissen der Industrie des Saar- und Moselgebietes voll Rechnung tragen können. Den Interessen des Rheinlandes dienen wir durch die geplante Tarifermäßigung.

Abg. Dr. Malffietter (Chr.) behauptet die ablehnende Haltung des Ministers und tritt für den Bau des Mosel-Saar-Kanals ein.

Abg. Dr. Herwig (nrl.): Der Grundsatz, daß das Saargebiet nicht zu seinem Rechte kommen soll, weil vielleicht das Ruhrgebiet einen kleinen Schaden davon hat, kann man nicht aufrecht erhalten. Auch der fiskalische Gesichtspunkt, daß die Flüsse deshalb nicht kanalisiert werden dürfen, weil die Eisenbahnen-nahmen leiden würden, ist nicht anzuerkennen.

Abg. Frhr. v. Steinaecker-Trier (Chr.) fordert gleichfalls die Kanalisierung der Saar und Mosel. Der mangelnde Anschluß Luxemburgs an Deutschland trägt dazu bei, daß Luxemburg immer mehr französisch wird. Hoffentlich bewahrt sich auch hier das Sprichwort, daß jeder Tropfen den Stein höhlt. Ich hoffe, es noch zu erleben, daß der Mosel-Saar-Kanal gebaut wird, und daß ich dann zusammen mit dem Minister den Tag der Eröffnung des Kanals in Trier feiern werde. Ich hoffe ferner, daß dieser Tag nicht zu trocken verlaufen wird. (Große Heiterkeit.)

Hierauf verlas das Haus die wertvolle Beratung auf Donnerstag 10 Uhr.

Schluß 4¼ Uhr.

Henkel's Bleich Soda

Das beste zum Einweichen der Wäsche sowie zum Putzen, Scheuern und Spülen. Altbewährt und unerreicht! HENKEL & Co., Düsseldorf.

Rademann's D K Brot

für Zuckerkranken und Stoffwechselleidende.

Niederlage:

Emil Hees

Wiesbaden, Große Burgstraße 16

Fernsprecher 7 u. 57.

Billigste Bezugsquelle

für Möbel.

Beim. mod. nuch. pol. Schlafz., best. in

Leit. Spiegelst., 1/2 Wähe, Polst. u.

Küchensch., mit Narmor, 2 Bettst., 2 Stuhl.

Gewandst., von 350 Mk. an. Billigere

Plumet v. 180 Mk. an. Spl. Speisest.,

inner Weichsch., 90-300, Bettst. 27-90,

Trum. 20, ein. Wähe 115, d. Schreibe,

Wähe, Umbau, Diwan, Tisch, Stühle

Stuhl, und mehr. Nur früh. Gewerbegele.

Joseph Stumpf

Wiesbaden, Al. Schmalbachstr. 10

Milchkannen

Transportkannen

in allen Größen vorräthig.

Petermaße in starker Qualität.

Schilddien, Volle u. Ragermilch.

M. Roski, Wiesbaden

Wassermüll. 3 (Wiegerr.) Tel. 2069

Klavierstimmer (blind)

empfehle ich

Josef Rees, Wiesbaden

Dohheimerstraße 24. (Weichsenhaus)

Telephon 2005.

Geh. auch nach Auswärts.

Giotil

wäscht u. bleicht

von selbst

1/2 Paket 50 Pfennig

1/2 Pak t 30 Pfennig

Niederlage: Ferd. Alexi, Michels-

berg, J. W. Weber, Moritzstr. 18

und Filiale Kaiser-Friedri h-Ring 2.

Jean Spring, Bismarckring 23. B.

Rechter Wwe., Moritzstraße 38 und

in allen durch Plakate gekennzeichneten

Geschäften.



Redegewandte Herren

benützen zum Schutz der Stimme

Wybert-Tabletten.

Vorrätig in allen Apotheken

und Drogerien.

Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Georg Rörig

Farben-Lacke

Firnisse

Farbwarengeschäft

Telephonruf 3324.

21 Mauergasse 21

Kyanisierte

Rundpfähle und gefäste Pfähle,

1,75-1,80 Meter lang, Weinbergs-

Stichel zu Drah-Anlagen und Ein-

schlagung, 1,25, 1,30, 1,40, 1,70 und

2 Meter lang. Baumspähle und

Pfosten 2,50 bis 3,50 Meter lang in

der ganzen Länge nach staatl. Verordn.

unter strenger Kontrolle mit Wasser-

druckluft kyanisiert. Imprägnier-

gefäste Pfähle und Stichel, 1,50

u. etw. lang (in Stroh gefascht) empfehle

Bg. Jos. Friedrich

Verandah- und Holzhandlung

Deitrich am Rhein

Randstraße 12 — Telephon 31

Lieferung an bedeutende Wein- und

Rhein- und Rheingebirgs-Weingüter

— Offerten gerne zu Diensten.

HARMONIUMS

Seit. Von jedermann ohne

Notenkenntnis sof. 4stimm.

zu spielende Instrumente.

Katalog gratis.

Aloys Majer, Königl. Hofl., Fulda

7000 Harmoniums in allen Ländern

d. Welt singen ihr eigenes Lob,

besonders billige Haus-In-

strumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Pianos: Instrumente zu 435 u. 515 Mk.

Sind SIE ein Opfer des tödlichen Katarrhs (chronischen Schnupfens?)

Einschliessend Schwerhörigkeit, Kopfgeräusche, Heufieber,
Bronchitis und Asthma.

Wenn Sie im Zweifel sind, stellen Sie sich selbst
folgende Fragen:

1. Ist die Nase verstopft?
2. Bin ich leicht Erkältungen ausgesetzt?
3. Bin ich müde beim Aufstehen?
4. Habe ich das Bedürfnis mich zu räuspern?
5. Fliesst Schleim in den Rachen?
6. Habe ich ein trockenes Gefühl im Halse?
7. Bilden sich Krusten in der Nase?
8. Ist die Stimme heiser?
9. Uebt Weiterwechsel Einfluss auf mich aus?
10. Ist ein Gefühl der Benommenheit im Kopfe vorhanden?
11. Sind Schmerzen zwischen oder über den Augen vorhanden?

12. Leide ich an Kurzatmigkeit?
13. Ist eine Nasenauscheidung vorhanden?
14. Leide ich an Kopfgeräuschen?
15. Leide ich an Kopfschmerzen?
16. Ist das Gehör angegriffen?
17. Ist das Riechvermögen angegriffen?
18. Habe ich zeitweilige Niesanfälle?
19. Ist der Hals verschleimt?
20. Habe ich häufigen Auswurf?
21. Ist das Röcheln in der Brust vernehmbar?
22. Leide ich an Verdauungsstörung?
23. Sind meine Nerven schwach?
24. Ist meine Gesichtsfarbe krankhaft?

Wenn Sie drei der vorhergehenden Fragen mit „Ja“ beantworten, so befinden Sie sich in der Gewalt des tödlichen Katarrhs, einer Krankheit, die nicht nur Ihre Lebenskraft aussaugt, den Ehrgeiz und die Energie tötet, sondern nur allzu häufig fatal, mit Magenkatarrh und gefährlicher Schwindsucht endet. Ueberdies vergiftet das fortwährende Verschlingen des übelriechenden Schleimes während des Schlafens, langsam aber sicher, den Magen, die Leber, die Nieren und andere Organe. Sie brauchen jedoch keine weitere Stunde zu leiden, wenn Sie nur die einfache Hausbehandlung ausführen wollen, die mich vor sieben Jahren kuriert hat, und seitdem noch Hunderte Anderer kurierte.

Mit meiner Behandlung als das „Shirley System“ bekannt, ist Erleichterung vom allerersten Augenblick an augenscheinlich. Die Nase wird freier, der Schleim fliesst nicht mehr länger in den Rachen, die Schmerzen über der Stirn verschwinden wie durch Zauber und

das „müde Gefühl“ beim Aufstehen des Morgens verliert sich gänzlich. Sie werden weiter finden, dass das Leben in der Tat des Lebens wert ist.

Das „Shirley System“ ist die einzig vollständige und dauernde Heilung aller oben erwähnten, zusammenhängenden Leiden. Mein System ähnelt keinem anderen. Es geht der Sache auf den Grund. Es reinigt den Kopf, den Hals und die Lunge, so dass sie wieder frei atmen und ruhig schlafen können, ohne das schrecklich „verstopfte“ Gefühl zu haben, das allen Katarrh-Leidenden nur allzu wohl bekannt ist.

Ueberdies heilt es die krankhaften Schleim-Membranen, beseitigt die Ausscheidung Einhalt und vergiftet auch nicht das System, noch ruiniert es den Magen, wie es innerliche Massagen tun. Es hat nichts auf sich, wie viele Methoden Sie auch schon angewandt haben, betrachten Sie Ihren Fall nicht als hoffnungslos, bis Sie das wunderbare „Shirley-System“ versucht haben.



Herr ELMER SHIRLEY

Ich sende meine Behandlung 14 Tage zur Probe!

Meine Behandlung hat sich selbst in den schlimmsten Formen von chronischem Katarrh und Schwerhörigkeit so markwürdig erfolgreich bewiesen, dass ich sie gern auf 14 Tage zur Probe senden will, unter der ausdrücklichen Vereinbarung, dass, im Falle der Patient keine Besserung erzielt, keinerlei Unkosten entstehen sollen. Schreiben Sie noch heute (eine 10 Pfg.-Postkarte

genügt) an Elmer Shirley, Spezialist (Zimmer 73), 6 Great James Street, London W.C., England. (Das Porto für Briefe beträgt 20 Pfg.) Zum Wohle der anderen Leidenden füge ich hier die persönlichen Anerkennungsschreiben einiger der Hunderte von Männern und Frauen hinzu, die sich durch diese wirksame und billige Hausbehandlung kuriert haben.

Herr Otto Stramm,
Stecklin b. Pakulent,
Bz. Stettin (Pom.)

schreibt:
Ich litt seit drei Jahren an schwerem Katarrh und rauschenden Kopfgeräuschen, und habe durch Ihre Behandlung meine volle Gesundheit wieder erlangt. Meine Kreuzschmerzen verschwanden am zweiten Tage, und ich war nach drei Wochen völlig gesund. Es freut mich, auf Ihre Adresse gekommen zu sein, denn ich wäre sonst verloren gewesen.

Genauere Adresse: ELMER SHIRLEY,
(Zimmer 73), 6 Great James Street, London, W.C.

Frau Anna Reussler,
Aham,
Nd. Bayern

schreibt:
Bevor ich Ihr „Shirley System“ unternahm, war ich seit acht Jahren immer erkältet, nervenschwach und mit Kopfschmerzen geplagt; jetzt kann ich Ihnen meinen grossen Dank ausdrücken, denn ich bin ganz gesund, frei von Schmerzen, Schwäche u. Katarrh. Ich wünsche Ihnen viel Glück und Segen.

Herr Joh. Sagmeister,
Österkam,
Post Törwang-Ob. Bayern

schreibt:
Ich kann Ihnen nicht dankbar genug sein für die gütige Art, mit welcher Sie mich behandelt haben. Ich habe mein Gehör zurückerlangt, und die summen Geräusche im Kopf haben sich ganz verloren. Das Halsleiden ist auch weg. Sie können deshalb von meinem Namen Gebrauch machen.

Bobbeschänkelche Röderstr. 39 : Telefon 447 Gemütliche Räumlichkeiten Kulmbacher Reichelbräu

Hell und dunkel (Extra Qualität). In Syphons frei Haus: 3 Pfr. 1.65, 5 Pfr. 2.75.

Pensionat der St. Marienschule, Mainz

Bischöfliche berechnigte Realschule für Knaben
Lehrkräfte Realschule mit wählr. Latein. Abhängigkeitsberechtigt zum einjähr. freiwill. Dienst und zum Eintritt in die Obersekunda. — Beginn des neuen Schuljahres: 21. April 1914. Frühzeitige Anmeldung empfiehlt sich. Prospekte und jegliche Auskunft durch den geistlichen Direktor Dr. Gärner.

Vorträge die großen Mächte und die auswärtige Politik des Reiches von 1871—1911

am Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag, den 2., 4., 6. und 7. März von 8—10 Uhr abends in der Aula der höheren Mädchenschule am Marktplatz. Karten sind bei den Herren Keller & Gede, Moritz & Künzel, G. Rottershäuser und H. Staadt erhältlich. Der Gesamtpreis beträgt Mk. 5.—
Die Vereinigung für Hochschulvorlesungen zu Wiesbaden.

Mädchen als Einlegerin sowie für alle Buchbinderei-Arbeiten für sofort gesucht

Buchdruckerei der „Rheinischen Volkszeitung“
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

„CIS“ anerkannt bestes selbsttätiges unschädliches Waschmittel

CAEMISCHE INDUSTRIE GERMERSHEIM

Ruhholzversteigerung in Frauenstein.

Am Samstag, den 28. Februar 1914, werden im hiesigen Gemeindefeld folgende Ruhholzer versteigert:
24 Eichenstämme von 20 Fhmtr. (darunter 6 schwere Schneidefämme), 6 Buchen von 3,52 Fhmtr., 66 Birken von 15 Fhmtr. und 35 St. I. Al., 57 Eichenstämme von 33 Fhmtr., 48 Nottannenstämme von 8 Fhmtr., 300 Nottannenstangen I. Al., 350 II. Al., 575 III. Al., 750 IV. Al., 800 V. Al., und 3000 VI. Al.
Anfang bei den Eichenstämmen um 9.30 Uhr in Weisth. II oberhalb des Ortes.
Frauenstein, den 23. Februar 1914.
Huttlach, Bürgermeister.

Bau- und Ruhholzversteigerung.

Samstag, den 28. Februar d. J., vormittags um 9 Uhr anfangend, kommen im Pflanzort am Gemeindefeld, Distrikt Kallherberg und Giesborn:
543 rottanne Stämme von 110 Fhmtr.,
579 rottanne Stangen I. Klasse von 34 Fhmtr.,
1655 rottanne Stangen II. Klasse von 68 Fhmtr.,
je nach 84 Fhmtr. Brennholz zur Versteigerung.
Der Anfang wird im Distrikt Kallherberg Nr. 27 gemacht.
Der Bürgermeister
Dietrich.

Un-, Um- und Abmeldezettel

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden

Basler Handelsbank in Basel (Schweiz)

Volleingez. Akt.-Kap. Fr. 30.000.000. Reserv. Fr. 16.500.000
Schweizerische 4% und 4½% Staatspapiere
und andere
erstklassige 4½—5% Anlagewerte
Hinweis auf gute Dividendenpapiere.
Anfragen erbeten.
Depotverwaltung. Gute Verzinsung
langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Basler Handelsbank in Basel (Schweiz)

Volleingez. Akt.-Kap. Fr. 30.000.000. Reserv. Fr. 16.500.000
Schweizerische 4% und 4½% Staatspapiere
und andere
erstklassige 4½—5% Anlagewerte
Hinweis auf gute Dividendenpapiere.
Anfragen erbeten.
Depotverwaltung. Gute Verzinsung
langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Schweizerische 4% und 4½% Staatspapiere

und andere
erstklassige 4½—5% Anlagewerte
Hinweis auf gute Dividendenpapiere.
Anfragen erbeten.
Depotverwaltung. Gute Verzinsung
langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Depotverwaltung. Gute Verzinsung

langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Schweizerische 4% und 4½% Staatspapiere

und andere
erstklassige 4½—5% Anlagewerte
Hinweis auf gute Dividendenpapiere.
Anfragen erbeten.
Depotverwaltung. Gute Verzinsung
langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Depotverwaltung. Gute Verzinsung

langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Schweizerische 4% und 4½% Staatspapiere

und andere
erstklassige 4½—5% Anlagewerte
Hinweis auf gute Dividendenpapiere.
Anfragen erbeten.
Depotverwaltung. Gute Verzinsung
langer Depositen
Deutsche Brief-Adresse: Basler Handelsbank, St. Ludwig 1 E. Postfach

Depotverwaltung. Gute Verzinsung